

Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die Volksstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage Die Neue Welt): Ernst Wittmann, Magdeburg. Verantwortlich für Inserate: August Fabian, Magdeburg. Druck und Verlag von W. Pfannkuch u. Co., Magdeburg; Geschäftsbüro: Zandstraße 40, Fernspr. 1667. Redaktion und Druckerei: Gr. Mühlstr. 9. Fernspr. für Redaktion 1794, für Druckerei 961.

Prämienverzeichnisse zahlbarer Abonnementspreise: Vierteljährlich (inkl. Frangobrief) 2 Mk. 25 Pf., monatlich 80 Pf. Per Kreuzbank in Deutschland monatlich 1 Exempl. 1.70 Mk., 2 Exempl. 2.80 Mk. In der Expedition und den Ausgabestellen vierteljährlich 2 Mk. monatlich 70 Pf. Bei den Postanstalten 2.25 cgl. Bestellgeld. Einzelne Nummern 5 Pf., Sonntags- und ältere Nummern 10 Pf. — Anfertigungsgebühr: die sechsgepaltene Zeitungsseite 15 Pf., auswärts 25 Pf., im Restamtteil Seite 60 Pf. Post-Zeitungsliste Seite 301.

Nr. 50.

Magdeburg, Donnerstag den 28. Februar 1907.

18. Jahrgang.

Die heutige Nummer umfaßt 12 Seiten.

Wüste Träume.

Fürst Bülow, der am Dienstag nach Bebel's ungebeugter Rede erwünschte Gelegenheit fand, sich im Glanze seines unverhofften Erfolges zu sonnen, schloß seinen Vortrag über die „verdiente Niederlage der Sozialdemokratie“ mit dem Ausdruck der Hoffnung, eine spätere Zeit würde auf die Sozialdemokratie zurückblicken wie auf eine schwere Krankheit, einen wüsten Traum. Kein Wunder, daß sich Fürst Bülow ein Zukunftsideal nach seinem Wilde schafft: eine Zeit, in der Bülowiteweiheit friedlich über gläubige Untertanen herrscht, und geistige Kämpfe im deutschen Reichstag ebenso unmöglich werden, wie sie es etwa im preussischen Abgeordnetenhaus heute schon sind, eine Zeit, die von dem Wesen der Sozialdemokratie ebenso wüßtraumhafte Bildvorstellungen besitzt, wie sie der leitende Staatsmann des Reiches am 26. Februar 1907 auf die weiße Wand des Reichstags geworfen hat.

Ein Traum des Fürsten Bülow ist sein „Sieg“, auf traumhaften Voraussetzungen beruht die Behauptung, daß „das deutsche Volk“ sich am 25. Januar zugunsten seiner Regierung ausgesprochen habe. Den Stimmenzuwachs von einer Viertelmillion, den die Sozialdemokratie erhalten hat, die Tatsache, daß die gesamten Parteien des Regierungskloaks in ihrer Stimmenzahl um eine und eine viertel Million zurückbleiben hinter jenen Parteien, denen der Reichskanzler am 13. Dezember den Krieg erklärt hatte, bläst Bülow wie eine Wolke Opiumrauchs von sich weg, um sich ganz der Freude hinzugeben, die der sechsunddreißigfache Mandatsverlust der Sozialdemokratie ihm verschafft hat.

Ein Traum des Fürsten Bülow ist die sichere Mehrheit, auf die er sich stützen zu können glaubt. Noch ist das Experiment der konservativ-liberalen Paarung, wenigstens soweit es den Freisinn betrifft, zu neu; und selbst wenn der Freisinn wirklich, was vorläufig zu bezweifeln ist, seine fünf Jahre in „national zuverlässiger“ Weise abdiene, würde er schließlich doch durch sein vollständiges Verjagen in nationalen Freiheits- und Kulturfragen die Geschäfte der Sozialdemokratie besorgen haben.

Aus dem Traumlande bezieht aber auch der Reichskanzler sein schönstes Material gegen die vielverhasste Partei, und von dort stammen auch die „Hoffnungen“, die er zuzeiten auf eine „Nichtung“ in der Partei gesetzt haben will. Wenn er behauptet, die Sozialdemokratie habe den letzten Wahlkampf in unzulässigen Formen geführt, so prallen solche Worte vor sich auf ihren Urheber zurück, der geständig ist, die wüsten, im schlimmsten „Sauerdenton“ abgesetzten Publikationen des Flottenvereins, die sich übrigens nicht nur gegen die Sozialdemokratie, sondern auch gegen eine so gut bürgerliche Partei wie das Zentrum richteten, mit gesammelten Subsidiengeldern bezahlt zu haben. Mag vielleicht auch von sozialdemokratischer Seite in der Leidenschaft des Kampfes da und dort ein Wort gefallen sein, das bei fühlbarer Ueberlegung nicht aufrechtzuerhalten ist, so wäre doch zu wünschen, daß sich das deutsche Volk bei den letzten Wahlen ausschließlich gegen die gewendet hätte, die den Kampf nach unsauberen und verwerflichen Methoden geführt haben. Dann wäre der Reichskanzler auch am Dienstag nicht in der Lage gewesen, dem Reichstag ein Flugblatt-Gewichtchen aus Frankfurt a. M. über angeblichen „sozialdemokratischen Wahlschwindel“ aufzutischen, das dem Fürsten Bülow immer noch gut verwendbar erscheint, obwohl seine Unwahrheit längst allgemein anerkannt ist.

Das Traumstück der Thronrede, das von der Verweigerung „positiver Arbeit“ durch die Sozialdemokratie sprach, konnte der Herr Reichskanzler gegen die wache Wirklichkeit der Bebel'schen Ausführungen auch nur dadurch verteidigen, daß er wie aus dem Schlafe ins Irre sprach. Aus dem Schlaf reden aber auch Fürsten im schönsten Sauerdenton, und so kam es, daß Fürst Bülow die endlose Reihe positiver Verbesserungsvorschläge, die von der sozialdemokratischen Fraktion gestellt worden waren — eine Reihe, die Bebel nur im bescheidenen Auszug wiedergeben konnte —, als „teils phantastische, teils perfide“ Forderung bezeichnete, als Forderungen, die im Bewußtsein ihrer Unmöglichkeit aufgestellt werden, um „Unzufriedenheit“ zu erregen.

Aus tausend Beispielen greifen wir nur eins heraus: Anlässlich der Reichsfinanzreform forderte die sozialdemokratische Fraktion, um neue indirekte Steuerbelastungen abzuwehren, die Besteuerung des Erbganges in direkter Linie, wie sie in England, Frankreich, der Schweiz, Desterreich und vielen andern Ländern besteht. Das ist nun eine der „phantastischen und perfiden“ Forderungen, die bloß gestellt werden, um Unzufriedenheit zu erregen, und wir sind gern bereit, den Nachweis zu führen, daß es

mit allen andern positiven Forderungen der Sozialdemokratie genau so, oder ganz ähnlich steht. Die Einführung des allgemeinen, gleichen Wahlrechts in Preußen, ein freies Vereins- und Versammlungsrecht, die schrittweise Einführung des achtstündigen Normalarbeitstags, der Ausbau der Gewerbeinspektion und der Arbeiterschutzvorschriften — sind das „phantastische und perfide“ Forderungen? Es sind Forderungen, die zum großen Teil in das Programm bürgerlicher Parteien, auch solcher, die jetzt dem Fürsten Bülow dienen, übernommen worden sind, dahin vielleicht allerdings in der perfiden Absicht, zu ihrer Durchführung so wenig wie möglich zu tun.

Wie weit aber der Reichskanzler davon entfernt ist, reale Vorstellungen von dem Wesen der sozialdemokratischen Arbeiterbewegung zu haben, bewies er vielleicht am schlagendsten in jenem Teil seiner Rede, in dem er den sozialdemokratischen Parteitagredner zu spielen versuchte, und sich mit mehr Breite und Behagen als mit Sachverständnis über die „Nichtungen“ innerhalb der Partei aussprach. Ueber innere Parteiangelegenheiten uns mit dem Reichskanzler auseinandersetzen, ist durchaus nicht unsere Absicht; dazu haben wir — trotz seiner postlichen Versuche, stellenweise den „Revisionisten“ zu spielen — doch zu wenig Vertrauen in die Freundlichkeit seiner Gesinnung. Wenn es unter Sozialdemokraten Meinungsverschiedenheiten gibt, so beziehen sie sich in ihrem Kern doch allzumal auf die Frage, auf welche Weise und durch welche Methode dem verhassten, feindlichen und schädlichen System, das durch den Fürsten Bülow verantwortlich vertreten wird, am frühesten und sichersten ein Ende bereitet werden könne. Der Versuch des Reichskanzlers, Partei in der sozialdemokratischen Partei zu spielen, ist viel zu ungeschickt, als daß er unter denkenden Menschen irgendwie anders denn nach seinem wirklichen Wert gewürdigt werden könnte.

Ist für die Sozialdemokratie aus der Redeschlacht des letzten Dienstag überhaupt eine Lehre zu ziehen, so diese, daß sie als „Besiegte“ von ihren Gegnern genau ebenso wenig verstanden wird, wie als Siegerin. Mit dieser Tatsache wird sie sich wohl in allen Kämpfen abfinden müssen. Es ist aber auch nicht denkbar, daß ein Kampf, der von der andern Seite mit einem solchen Minimum von Sachkenntnis geführt wird, mit dem Siege der Gegner enden könne. Die Sieger des 25. Januar fühlen sich wie von einem wüsten Traum umfangen, das Glück scheint ihnen unfaßbar. Es wird ihnen aber noch viel wüster im Kopfe sein an dem Tage, an dem sie aus ihren Träumen erwachen! —

Politische Uebersicht.

Magdeburg, den 26. Februar 1907.

Der alte Jammer.

Das Abgeordnetenhaus verhandelte am Dienstag über den Etat der Berg-, Güten- und Salinenverwaltung. Wie ungenügend diese Verwaltung ihre Aufgaben erfüllt, und wie reaktionär sie sein muß, geht daraus hervor, daß ein national-liberaler Unternehmerfreund, wie der Abg. Maccio, ein geradezu vernichtendes Urteil über ihre Leistungen fällte: die Beamtenegehälter sind niedriger, die Arbeiterlöhne geringer und dabei der Profit kleiner als in der Privatindustrie. Die verküppelte preussische Bureaucratie zeigt sich natürlich unfähig, den Aufgaben des modernen Wirtschaftslebens irgendwie gerecht zu werden. Das kann um so weniger wundernehmen, als unter den Bergreferendaren jetzt eine gründliche Auslese getroffen wird, nicht etwa nur nach der Qualifikation und den Fähigkeiten, sondern auch nach den „Sponderabilien“, d. h. nach der Zugehörigkeit zu einem Korps, nach der Vornehmheit der Familie und der Reinheit des christlichen Blutes.

Aus der übrigen Debatte seien zwei Reden hervorgehoben. Die des polnischen Abgeordneten Korsantky über die Bevorzugung der Kohlenfirma Gajar Woiheim durch den Staat und die des national-liberalen Bergwerksdirektors Silbä gegen einen bekannten Artikel der „Nordd. Allgem. Zig.“, in dem diese den Bergherren empfahl, mit der Siebenerkommision der Bergleute zu unterhandeln. Charakteristisch für den Geist, der im preussischen Handelsministerium herrscht, ist nun die Tatsache, daß sowohl der Minister wie der Oberberghauptmann hohe Löhne der Entlohnung über den Abg. Korsantky fanden, weil ihm das Original des Vertrags zugesprochen war, das sonst nur in den Geheimspinden des Staates und der ihm befreundeten Kohlenfirma ruhte, daß sie auch sachlich ihm auf das schärfste entgegenzutreten, daß aber keiner von ihnen eine Silbe gegen den Schatzmacher zu sagen wußte, der Preußen gegen das

Reichsamt des Innern aufgebutscht hatte, aus dem der vernünftige Artikel stammt.

Am Mittwoch Neft des Vergettats und der Handels- und Gewerbeverwaltung. —

„Nationaler“ Terrorismus.

Auf dem Gehöft des Erbpächters Joachim Klögling in Elmendorst (Mecklenburg) war an einem Tage zwischen der Haupt- und Stützwehr ein Handwerksmeister mit dem Streichen von Fenstern beschäftigt. Bei dieser Arbeit hatte der Herr K. das Bedürfnis, mit dem Maler eine Diskussion über die bevorstehenden Stützwehren zu provozieren und eifrig „seinen Kandidaten“, den national-liberalen Herrn Lind, über das Bolnenlied zu pressen. Dem Handwerker erlaubte sich anderer Meinung zu sein und verteidigte den von dem Erbpächter K. angegriffenen Kandidaten der Sozialdemokratie. Am folgenden Tage ließ K. dem Maler die Nachricht zukommen, daß er die zu einem bestimmten Preise übernommene Arbeit nicht fertig zu machen brauche. Den bis dahin verdienten Lohn solle er zugeschickt erhalten.

Unser Bochumer Parteiorgan schreibt: Fortgesetzt gehen uns Nachrichten zu, wonach Arbeiter, welche für uns Wahlarbeit verrichtet haben, von den Unternehmern bedungen und vielfach entlassen werden, aus ganz geringfügigen Gründen oder ohne jede Ursache. Besonders die Ausländer werden vom Unternehmertum und Polizei, falls sie für die sozialdemokratische Partei Wahlhilfe geleistet haben, hart bedrängt. So wurde einem Bergmann von dem Fahrteiger einer Zeche (den Namen wollen wir einstweilen nicht nennen) gedroht, er werde seine Ausweisung veranlassen. Inwieweit, welche am Wahltag gefeiert haben, wurden entlassen. Es wäre zu wünschen, daß alle Arbeiter, die wegen der Wahl gemahregelt werden, dies der Öffentlichkeit mitteilen, damit man überall erkennt, wer die Freiheit und Gleichberechtigung der Arbeiter mit Füßen tritt. Vor der Wahl hieß es „Bruder Arbeiter“, nach der Wahl heißt es „Kanaille!“ —

Der Revierförster H. Oppermann zu Nienhagen schrieb, wie die „Mecklenb. Volksztg.“ mitteilt, einem Arbeiter folgenden Brief:

Am
den Arbeitsmann Herrn J. . . in Gr. Bokern.
Da ich zu der Gewißheit gekommen bin, daß Sie sich in besonders lebhafter Weise bei Förderung der sozialdemokratischen Bewegung beteiligen und mit Ihren staatlichen und den Interessen des Landesherrn hindern entgegenzutreten, so teile ich Ihnen hierdurch mit, daß Sie aus der Forstarbeit von heute abend ab entlassen sind.
Nienhagen, am 2. Februar 1907.
H. Oppermann, Revierförster.

Dabei hat der aus der Arbeitsstelle gejagte Arbeiter sich während der ganzen Wahlbewegung nicht im geringsten an der „Förderung der sozialdemokratischen Bewegung“ beteiligt! Er hat nur getan, was sein staatsbürgerliches Recht war: er hat nach seiner Ueberzeugung gewählt.

Trotz alledem: nur die Sozialdemokratie terrorisiert!

Die Steuernot.

Die amtlich mitgeteilten Zahlen über die Reichseinnahmen im Januar d. J. zeigen, daß auch der zehnte Monat des laufenden Etatsjahrs nicht günstig verlaufen ist. Insbesondere sind die Einnahmen aus den Zöllen um fast 10½ Millionen Mark geringer gewesen als im Januar 1906, in dem allerdings die aus Anlaß der bevorstehenden Zollerhöhungen stark gesteigerte Einfuhr eine ungewöhnlich große Zolleinnahme ergeben hatte. Trotz der Erhöhung der Verbrauchsteuer und der Einführung der Zigarettensteuer haben die Zölle und Verbrauchsteuern zusammen über 6 Millionen Mark weniger ergeben als im Januar 1906.

Die neuen Steuern zeigen sämtlich, abgesehen von der Zigarettensteuer und der Frachtkundensteuer, eine wesentlich geringere Einnahme, als man angenommen hatte. Günstig waren wieder die Einnahmen der Postverwaltung. Die Ergebnisse der Börsensteuer liegen um mehr als 1½ Millionen Mark unter denen des Januar 1906.

Wenn man auf Grund der Einnahmen der 10 Monate Schlüsse zieht auf die mutmaßlichen Ergebnisse des ganzen Etatsjahrs 1906 und Vergleiche mit dem Etatsanschlag anstellt, so ergibt sich folgendes:

Die Zölle haben bisher 458,1 Millionen Mark eingebracht, während das Etatsjahr 560,7 Millionen Mark beträgt. Es fehlen also noch 102,2 Millionen Mark, die in den beiden noch ausstehenden Monaten wohl eingehen werden; jedenfalls aber wird sich kein Ueberschuß ergeben. Die Tabaksteuer hat bis Ende Januar d. J. 8,51 Millionen Mark eingebracht, während der Etatsanschlag 10,86 Millionen Mark beträgt. Es ist anzunehmen, daß sich ein

Ausfall von etwa einer halben Million Mark herausstellen wird. Die Zigarettensteuer hat bereits 5,09 Millionen Mark ergeben und damit den Etatsanschlag von 4 Millionen Mark um 1 Million übertraffen. Der Etat für 1907 hat für diese Steuer übrigens eine Einnahme von 11,47 Millionen Mark vorsehen, die vielleicht erreicht werden wird.

Aus der Zucksteuer sind 112,43 Millionen Mark eingegangen, das Etatsoll von 130 Millionen Mark wird wohl um 5 Millionen Mark überschritten werden. Die Salzsteuer hat bisher 44,51 Millionen Mark eingebracht, so daß der Etatsanschlag von 54,07 Millionen Mark wohl erreicht werden wird. Schätzungsweise kann man annehmen, daß Zölle und Verbrauchssteuern insgesamt 12 Millionen Mark mehr einbringen werden, als der Etat voraussieht.

Die Börsensteuer hat bisher 40,22 Millionen Mark eingebracht und wird den Etatsanschlag von 48,14 Millionen Mark zum mindesten erreichen. Die Lotterielossteuer hat bisher nur 27,01 Millionen Mark ergeben, während der Etat 40,84 voraussieht, so daß voraussichtlich ein erheblicher Ausfall erfolgen wird. Die Reichspost- und Telegraphenverwaltung hat bisher 473,21 Millionen Mark erzielt. Der Etatsanschlag von 544,32 Millionen, zu dem noch 9 Millionen infolge der Erhöhung der Ortsgebühren hinzutreten, wird wohl um etwa 10 Millionen Mark überschritten werden. Die Reichseisenbahnverwaltung, die bisher 98,51 Millionen Mark gehabt hat, während der Etatsanschlag 107,38 Millionen Mark beträgt, wird einen Ueberschuß von über 10 Millionen Mark erzielen.

Von den neuen Steuern hat der Frachtfunden-Stempel bisher über 9 Millionen Mark eingebracht, was ungefähr der Voraussicht entspricht. Die Steuerkarten für Automobile haben nur 1,11 Millionen Mark ergeben, das ist etwa die Hälfte der angenommenen. Die Tantiemesteuer hat bisher nur 1 Million Mark eingebracht, während eine Jahreseinnahme von 10 Millionen Mark vorausgesetzt war. Die Erbschaftsteuer ist auf 8 Millionen Mark veranschlagt, hat bisher aber nur 1,65 Millionen Mark ergeben. Ueber die Personenzugfahrtssteuer läßt sich noch nichts Bestimmtes sagen, da die Einnahmen der Staatsbahnen usw. im Berechnungswege festgestellt werden; bisher sind 8,29 Millionen Mark vereinnahmt, während eine Einnahme von jährlich 45 Millionen Mark vorausgesehen war. Bisher haben die neuen reichseigenen Steuern erst 20 Millionen Mark ergeben, während der Etat eine Einnahme von 44,66 Mark voraussieht, so daß in den letzten beiden Monaten noch etwa 25 Millionen Mark eingebracht werden müssen, um den Etatsanschlag zu erreichen. Was ganz ausgeschlossen ist.

Die Kopfläger von Formosa.

Solange die Japaner die Insel Formosa besitzen, haben sie auch ihren Kleinkrieg gegen die Wilden, welche fast die ganze Insel bevölkern. Die Chinesen, denen Formosa früher gehörte, beschränkten sich auf einen schmalen Küstenstreifen im Westen und Nord und suchten mit den Eingebornen in Güte auszuwachen. Diese Wilden sind nämlich sonst ganz gemüthliche Leute, aber sie haben einen eigenartigen Überglauben; sie sehen keinen für toll an, der nicht mindestens einen Feinde den Kopf abgeschlagen hat. Dadurch geht nämlich die „Kraft“ des Feindes auf den Sieger über.

Die Japaner suchen dem Kopfschneiden der Wilden ein Ende zu machen, aber alle Expeditionen in den dichten Urwald scheitern, die Wilden flüchten einfach und locken die Truppen in schlaue angelegte Fallgruben, um sie dann abzuschlachten. Am liebsten würden die Japaner nun die Wilden austräufeln, aber das geht nicht, weil sie dann die kühnen Kampferwerbungen vernichten würden. So fühlen sich die Eingebornen als die eigentlichen Herren des Landes.

Während des russischen Krieges, als die Japaner ihre formosianischen Truppen in der Mandchurie brauchten, überfielen die Barbaren einmal am hellen Licht das Elektrizitätswerk der Hauptstadt Taipeh und schlugen hundert Japanern die Köpfe ab. Im Herbst vorigen Jahres lieferten sie im Bezirk Lorofo einer Truppe von 200 Kampferarbeitern, die in drei Abteilungen arbeiteten, mehrere erfolgreiche Gefechte; von den 200 Mann kam einer zurück, das Unglück zu melden.

Kürzlich haben die Japaner eine Strafexpedition abgeandt. Die Japaner besetzten drei Dörfer, Sandai, Gunda und Tandai vom 30. Dezember bis 3. Januar, wobei alle Hüter der Wilden demoliert wurden. Diese selbst aber waren in die Wälder geflüchtet, wo man ihrer, wie üblich, nicht habhaft werden konnte. Wenn die Japaner abgezogen sind, kommen die Wilden wieder.

Aus der Parteibewegung.

August Winter †.

Am Montag den 25. Februar starb in der Provinzial-Genossenschaftsbank (S. 23.) Genosse Dr. August Winter. Von unheilbarem Hirn- und Rückenmarkleiden befallen, verbrachte Winter die letzten 2 1/2 Jahre seines Lebens in der genannten Anstalt, um nimmermehr die ersehnte Heilung für den armen, stehenden Leib auf dem jüdischen Friedhof oder dieser Anstalt zu finden.

Die sozialdemokratische Partei verlor in Winters Heimgang den Verlust eines ihrer wichtigsten und aufopferungsvollsten Mitglieder. Von Jugend auf hing Winter dem Ideen des Sozialismus an, dann einem Vater, der, obwohl einfacher Bauer, doch sehr unerschrocken war und die sozialistischen Ideen gut kannte. Am besten kannte er, eben 49 Jahre alt, die Winter aus dem Leben gekannt, das für ihn Arbeit und Kampf bedeutete. Er wurde am 28. August 1856 in Hermannsdorf (bei Kloster Grünau in der Grafschaft Glatz) geboren. Seine Eltern waren einige Jahre vorher von Deutschland nach dorthin übergesiedelt. Winters Vater wollte aus dem sehr gemeinen Handwerk des Schneiders werden, wie er selbst es geworden, und schickte ihn, als er einige Jahre lang die hiesige Volksschule besucht hatte, zunächst auf die Realschule nach Landeshut, später auf das Gymnasium in Glatz. Winter wollte Rechtswissenschaftler werden, wegen der Verhältnisse dieses Berufs aber wählte er dann Philologie, besonders das Studium der alten Sprachen. Er studierte zunächst zwei Jahre in Breslau, dann ein Jahr in Bonn und kehrte hierauf nach Glatz zurück, um hier seinen Doctor philologischen zu machen. Er lebte nun mehrere Jahre als Privatlehrer auf größeren Gütern in den Provinzen Posen und Schlesien und konnte seine freie

Zeit zu wirtschaftlichen, besonders agrarwirtschaftlichen Studien. Winter hatte sich mittlerweile der sozialdemokratischen Partei in Breslau angeschlossen. Als er Anfang 1897 seine letzte Hauslehrerstelle aufgeben mußte, kam er auf die Idee, nach Oberschlesien zu gehen und von dort aus der Parteipresse über die ganz eignen, fast unbekanntem Verhältnisse des Industriebezirks an der russischen und österreichischen Grenze zu berichten. Weit über seine ursprüngliche Pflicht hinaus entwickelte sich jedoch bald Winters Tätigkeit in Oberschlesien. Zunächst gab er eine größere Anzahl eingehende, auch heute noch sehr lesenswerthe Schilderungen der wirtschaftlichen, sozialen, politischen, geschichtlichen Verhältnisse Oberschlesiens, dann aber ging er zur positiven Tätigkeit für unsere Sache über, und er verjügte die armen Geknechteten für die Partei wie für die gewerkschaftliche Organisation zu gewinnen. Am 1. November 1898 übernahm Winter das ober-schlesische Arbeitersekretariat, das sich rapide entwickelte. Seine Tätigkeit brachte ihn mit der Polizei und den Gerichten in Konflikt, wobei die ober-schlesische Justiz bald in ganz Deutschland bekannt wurde.

Schwer getroffen wurde Winter durch den Wahlausfall 1903. Er hatte sicher auf ein weiteres gewaltiges Steigen der sozialdemokratischen Stimmen im Industriebezirk, ja auf einen Sieg in seinem Wahlkreis Beuthen-Tarnowitz gerechnet. Und er hätte sich nicht getraut, wenn nicht ein neues Moment in das politische Leben Oberschlesiens getreten wäre, die national-polnische Bewegung, die 1903 im Entzweien begriffen, die sozialdemokratischen Stimmen zunächst zum Stillstand brachte, in dem nächsten Jahre aber die Dämme überflutend, die sozialdemokratische Bewegung unwiderrücklich zurückdrängte. Für Winter, der schon länger krank und völlig überarbeitet war, bedeutete dieser Schlag mehr wie eine vorübergehende Enttäuschung, er ließ ihn vielmehr an sich und seiner Lebensarbeit verzweifeln. Er sah seinen körperlichen und geistigen Nuten nahen, und um dem zu entgehen, legte er nach fast siebenjähriger ungeheurer Tätigkeit seinen Posten nieder, um in Steintal als Redakteur des dortigen Parteiblattes einen neuen Posten zu übernehmen. Aber es war schon zu spät, er brach kurz nach dem Antritt der neuen Stellung zusammen, erholte sich zwar vorübergehend wieder, fiel aber nach Ablauf eines weiteren Jahres unrettbar in die Arme schwerer, unheilbarer Geisteskrankheit, von der ihn jetzt der erbarmende Tod befreite.

Mit August Winter ist ein Pionier unjurer Sache dahingegangen, einer jener treuen, bescheidenen, aber wunderbar zähen und kühnen Männer, die unser unglückliches Entbehrungen der Bewegung die Wege bahnen, „Nobelpreis im Irdischen“ leisten, wie Winter selbst treffend von der agitatorischen Arbeit in Oberschlesien sagte. Sein Andenken wird in der Partei nicht verlöschen.

Von der Parteipresse. Wir lesen in der „Münchener Post“: „Als Ergebnis der Generalversammlung des Sozialdemokratischen Vereins im vorigen Frühjahr und eingehender Beratungen der zuständigen Gremien: Engerer Ausschuss, Preiskommission und Firmenträger, ist der einstimmig gefasste Beschluß anzusehen, die Buchdruckerei und Verlagsanstalt G. Wirt u. Co. in aller Kürze in eine Gesellschaft mit beschränkter Haftung umzuwandeln. Für die steigende Nachfrage der „Münchener Post“ wie den Umfang des Druckereigeschäfts hat sich der vor nicht 6 Jahren neu eingerichtete Betrieb als gänzlich unzureichend erwiesen. Eine Erweiterung in den gemieteten Räumen ist aus dem Grunde nicht ausführbar, weil damit der voranschreitenden und angestrebten Weiterentwicklung des Parteiblattes nicht genügt werden kann. Daher ist inmitten der Altstadt, Altheimerstr. 19, ein geeignetes Grundstück käuflich erworben worden, auf dem ein allen Anforderungen entsprechendes Betriebsgebäude errichtet werden soll.“ Das erforderliche Kapital soll durch Ausgabe von Anteilscheinen aufgebracht werden. — Die Parteiorgane in Forst, Ebersfeld und Dissenbach berichten über bedeutende Zunahme des Abonnentenbestandes.

Die Einberufung eines außerordentlichen Parteitag verlangen die Genossen von Sorau-Forst. Sie nahmen auf ihrer Wahlkreisversammlung am Sonntag folgenden Antrag an: „Die Generalversammlung richtet an den Parteivorstand das Ersuchen, entweder einen außerordentlichen Parteitag im Frühjahr einzuberufen oder den ordentlichen Parteitag in diese Zeit vorzurücken und die Frage der Reichstagswahl als einzigen Punkt (neben den üblichen Geschäftsberichten) auf die Tagesordnung zu setzen.“ Ausschüß auf Erfüllung ihrer Wünsche haben die Genossen in Sorau-Forst nicht, was wir nicht jenerlich bedauern. Wir versprechen uns gar nichts von einer sechsseitigen Diskussion über die Ursachen der Wahlniederlage auf einem Parteitage.

Die Konferenz in Sorau-Forst stellte den Genossen Maurenbrecher wieder als Reichstagskandidaten auf und beschloß außerdem die Anstellung eines Parteisekretärs.

Die bayrische Sozialdemokratie und die Landtagswahlen. Am Sonntag fand in München eine Konferenz der Mitglieder des Landesvorstandes, der drei Gauvorstände und Vertreter der in Bayern erscheinenden Parteioorgane statt, in der zu den kommenden Landtagswahlen Stellung genommen wurde. Folgende Resolution wurde angenommen: „Das nach langem Kampfe errungene Wahlrecht ermöglicht es der Sozialdemokratie in Bayern endlich, die Stimmen ihrer Anhänger genau zu zählen. Daraus ergibt sich von selbst die Notwendigkeit folgender Politik: Die sozialdemokratische Partei Bayerns tritt mit voller Selbständigkeit, ohne jede Fälschung oder Verbindung mit andern Parteien, in den Wahlkampf ein.“ Weiter gelangte folgende Resolution zur Annahme: „Die Konferenz weist darauf hin, daß der bevorstehende Landtagswahlkampf an das Geschick und die persönliche Leistungsfähigkeit der Kandidaten unserer Partei die höchsten Anforderungen stellen wird. Außerdem ist zu berücksichtigen, daß die sozialdemokratische Fraktion im dem neuen, auf sechs Jahre zu wählenden Landtag in weit höherem Maße noch als bisher auf allen Anforderungen gewachsene Arbeitskräfte angewiesen ist. Die Parteigenossen, namentlich der für uns ausschlaggebenden Wahlkreise, werden demgemäß ersucht, bei der definitiven Auffassung unserer Kandidaten diese wichtigen Gesichtspunkte nachdrücklich zu berücksichtigen und, wo die Kandidatur nicht unter diesem Gesichtspunkte erfolgt ist, dementsprechende Änderungen einzutreten zu lassen.“

Bei der Stadtverordneten-Wahl in Geraburg unterlagen die Kandidaten der Sozialdemokratie. Die höchste für einen Sozialdemokraten abgegebene Stimmenzahl betrug 1305. für die Gegner 2426 Stimmen.

Aus der Gewerkschaftsbewegung.

Lohnbewegung der Berliner Bäcker. Am Sonntag hielten die Berliner Bäcker eine außerordentliche Versammlung ab, die folgenden Beschluß faßte: „Im Hinblick auf die ununterbrochene Reihe der jetzt vertriehen, dann offenen Tarifverträge der Berliner Bäcker-Genossenschaft bleibt der Gewerkschaft nichts weiter übrig, als in die Lohnbewegung einzutreten. Sechs Monate lang haben die Gewerkschaften in der Schlichtungscommission unter den eifrigsten Bemühungen und Bestreben größter Gewandtheit die Forderungen der Gewerkschaften nicht erfüllt, die Forderungen der Gewerkschaften sind durch die Durchsetzung des Tarifs nach seinem vollen Wortlaut zu bezeugen. Die Gewerkschaften bleiben, ihrer Vergangenheit getreu, hartnäckig. Sie wollen nichts bewilligen, sie wollen den Kampf! Auch die Gewerkschaften haben in ihrer Konferenz vom 18. Dezember 1906 einstimmig den Tarifvorstoß in der härtesten Weise zurückgewiesen. So haben die Gewerkschaften mit den von ihnen geschickten und ausgehaltenen getrennten Bemühungen allein, und vor der Öffentlichkeit als Tarifverhandlung gekennzeichnet. Die unabhängige Gewerkschaft ist es ihrer Ehre und ihrer Würde schuldig, diesem neuen Tarifvorstoß-Verzicht gegenüber in den Bestrebungen einzutreten. Sie weiß sich frei von Schuld an dem Scheitern der Tarifverhandlungen, und überläßt getrost der Öffentlichkeit und allen Gewerkschaften das Urteil über die Handlungsmasse der Gewerkschaften.“

Tapetierverweigerung in Halle. Sämtliche Möbel-Tapetierarbeiten sperren die organisierten Gehilfen wegen Freitagsfeier aus. —

Beigelegte Differenzen. Die Differenzen in der Norddeutschen Brauerei in Grünau-Berlin sind gestern beigelegt worden, die Später genannte Brauerei ist aufgehoben.

Die Gewerbegerichtswahl in Worms. Bei der von 10 wahlberechtigten Arbeitnehmern 2605 ihre Stimme abgaben, und 1553 für die Kandidaten der „Ordnungliebenden Bürgerchaft“ 1052 für diejenigen der freien Gewerkschaften und der Hirsch-Dunker-Gewerkschaft, da Wahlunregelmäßigkeiten vorgefunden sind, angefochten werden. —

Ein neues Gewerkschaftsorgan. „Der Straßenbahnen“ das die Agitation unter den Straßenbahnern betreiben soll, ist nun Handels- und Transportarbeiterverband herausgegeben worden. Blatt ist vierseitig und erscheint alle 14 Tage. —

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, 27. Februar 1907

Prügelpädagogik.

Die Schölerin Helene Spendrin, die die Diesterwegschule in Straßburger Straße besucht, erhielt in den ersten Tagen des Dezember vorigen Jahres von dem Lehrer Schwienhagen eine Züchtigung. In einem Briefe des praktischen Arztes Dr. Henneberg hat der Lehrer den linken Daumnagel durchgeschlagen, so daß eine Blutung eintrat. Nach den Angaben des Kindes hat der Lehrer sich trotz der Blutung nach der Züchtigung nicht mehr um das Kind gekümmert. Eine Lehrerin nahm sich schließlich seiner an, kühlte die Wunde, legte ein Tuch herum und schickte das Kind nach Hause.

Die Mutter war über diese Züchtigung erklärlicherweise empört und beschwerte sich am 8. Dezember v. J. bei der hiesigen städtischen Schuldeputation über den Lehrer. Am 5. Januar d. J. erhielt sie die Antwort, daß ihre Tochter von dem Lehrer Schwienhagen wegen wiederholter Störung des Unterrichts und wegen Ungehorsams bestraft worden sei. Die Züchtigung sei in den Grenzen des dem Lehrer zustehenden Züchtigungsrechtes erfolgt. Eine Gesundheitschädigung liege nicht vor. Wenn ein Schlag den Daumen traf und dieser leicht verletzt wurde, so trage daran das Kind selbst die Schuld, das während der Züchtigung plötzlich die Hand auf die Schulter gehalten habe. Die Schuldeputation erklärt daher, daß sie keine Veranlassung habe, gegen den Lehrer einzuschreiten.

Der Mutter befriedigte dieser Bescheid natürlich nicht und wandte sich an die Staatsanwaltschaft. Diese lehnte ein strafrechtliches Einschreiten gegen den Lehrer wegen Mißhandlung ab. Die Staatsanwaltschaft erklärte, sich dem Bescheide der Schuldeputation durchweg anzuschließen. Eine Ueber-schreitung des Züchtigungsrechtes sei mit Rücksicht auf den ärztlichen Befund nicht anzunehmen.

Wir wollen hier nicht untersuchen, ob der Lehrer Ursache hatte, aber das Kind ungehalten zu sein oder nicht. Aber wir müssen feststellen, daß wir den Bescheid der Schuldeputation sowohl als den des Magistrats unerklärlich finden. Was ist denn überhaupt noch ein Ueberschreiten des Züchtigungsrechtes, wenn nicht das, daß einem Kinde der Nagel durchgeschlagen wird, so daß es zu einer Blutung kommt? Der Einwand, daß das Kind an diesem Verlaufe der Züchtigung selbst die Schuld trage, ist unserm Erachten nach nicht stichhaltig. Da könnte eine Züchtigung ja die schwersten Folgen — unter Umständen sogar den Tod — haben und der Lehrer macht sich von jeder Verantwortung frei durch das Wörtchen: Ich kann nichts dafür!

Wenn endlich wird man mit der rohen, barbarischen Prügel-pädagogik, diesem Stiefkinder des Mittelalters, ein Ende machen? —

Reichskanzler, Robelt und Fleischerrinnung.

Robelt zu Ehren veranstaltete kürzlich die Berliner Fleischerrinnung einen Konmerz, bei welcher Gelegenheit auch der Reichskanzler an-telegraphiert wurde. Nach der „Allgem. Fleischzeitg.“ hat darauf der Reichskanzler geantwortet:

„Der Fleischerrinnung Berlin spreche ich für ihren freundlichen Glückwunsch meinen herzlichsten Dank aus. Es ist mir eine aufrichtige Freude, daß meine Bestrebungen bei Ihnen Zustimmung gefunden haben.“

Die agrarische „Deutsche Tageszeitung“ bemerkt dazu: „Ob die Herren wohl die leise Ironie, die aus diesem Telegramm spricht, gemerkt haben? Wohl kaum! Denn sonst hätten sie wohl das Kanzler-telegramm sein für sich behalten. Man beschneigt sich doch nicht gegen selbst, daß man gegen seine eignen Interessen arbeitet. Das haben in diesem Falle die Fleischer getan. Sie konnten früher nicht genug wettern gegen die Politik Bülow's, die ihnen das Vieh verteuerte; derselben Politik desselben Bülow stimmen sie jetzt zu und merken nicht, wie lächerlich sie sich damit machen. Den Spott der Agrarier kann man wirklich verstehen!“

Planmäßige Verbeugung.

Die „Magdeb. Ztg.“ treibt tatsächlich planmäßige Verbeugung, indem sie immer und immer wieder aufs neue wider besseres Wissen von einer „planmäßigen Verbeugung der Arbeiter“ spricht. Um die bösen Folgen dieser angeblichen Verbeugung zu zeigen, gräbt sie einen Bericht über eine Transportarbeiter-Versammlung aus, in der über die wegen Streibergehens beim Kutjch e streit verhängten Gefängnisstrafen berichtet wurde. Obwohl der Bericht schon mehrere Monate alt ist, schreibt doch die „Magd. Ztg.“, jetzt würde bekannt, daß gegen Kutjcher und Arbeiter auf mehr als 80 Monate Gefängnis erkannt worden sei.

Die Erinnerung an diese Tatsache wirkt allein schon aufreißend, denn auch der „Magdeb. Ztg.“ dürfte nicht unbekannt geblieben sein, daß selbst wegen der harmlosesten Äußerung Gefängnisstrafen verhängt wurden. Das Blatt begnügt sich aber nicht mit dieser Aufreißung, sondern verstärkt sie noch durch folgende Bemerkung: „Die Hölle spricht deutlich genug für das Ungemach, das über viele Familien durch die Schärung der Abneigung gegen Arbeit-willige, die an der Verdrängung ihres freien Willens gegen Arbeit-willige gehindert worden sind, hereingebrochen ist. Der im Abzuge recht ausführlich gehaltene Bericht in der sozialistischen Presse über die Versammlung, in der die Bestrafungen mitgeteilt worden sind, schweigt sich über diesen Hauptpunkt vollständig aus.“

Die „Magdeburger Zeitung“ hätte besser getan, an das Ungemach, das den Arbeitern widerfahren, nicht zu erinnern. Die Arbeiter wissen sehr wohl, daß ihr Ungemach dem Maß der bürgerlichen Ge-

1. Beilage zur Volksstimme.

Nr. 50.

Magdeburg, Donnerstag den 28. Februar 1907.

18. Jahrgang.

Deutscher Reichstag.

(4. Sitzung.)

Berlin, 28. Februar, 1 Uhr.

Am Bundesratsstisch: Graf Potjomkin, Frc. v. Rheinbaben, Dernburg.

Es ist eine Interpellation Albrecht u. Gen. (Soz.) eingegangen über die Wahltagung des Flottenvereins, des Reichspostamts, der Reichsanleihe usw. Sie wird auf die Tagesordnung einer der nächsten Sitzungen gesetzt werden.

Präsident Graf Stolberg rügt, daß in der gestrigen Sitzung einige Mitglieder den Beifall durch Handklatschen kundgegeben haben. (Schallende Heiterkeit.) Bei dem vollbesetzten Hause war das von hier aus nicht zu hören. (Erneute große Heiterkeit.) Ich erinnere daran, daß das Handklatschen hier im Hause nicht zulässig ist. (Auf: Tribüne!) Von den Tribünen aus sind Beifalls- und Mißfallsbezeugungen durchaus nicht zulässig. Hierauf wird die

erste Lesung des Etats

fortgesetzt.

Abg. Webel (Soz.)

Nach den Ausführungen des Reichskanzlers und des Abgeordneten Wassermann erscheint es als das größte politische Verbrechen, das denkbar ist, wenn ein Mann einer bürgerlichen Partei einem Sozialdemokraten seine Stimme gibt. (Lebh. Sehr richtig! rechts.) Da möchte ich denn doch an das berühmte Belegblatt des Fürsten Bismarck im Jahre 1884 erinnern, also mitten in der Zeit des Sozialistengesetzes. Damals stand in Frankfurt a. M. der Sozialdemokrat Sabor mit dem bürgerlichen Kandidaten Sonnemann in Stichwahl, und als konservative und Nationalliberale anfragten, wem sie ihre Stimme geben sollten, wurde depechiert: Fürst wünscht Sabor. (Hört, hört! b. d. Soz. u. i. Ztr.) Bei allen seinen Sozialistenhaß war Fürst Bismarck objektiv genug, um die Stellung der Sozialdemokratie hier im Reichstag anzuerkennen. Fürst Bismarck dagegen wird im höchsten Grade nervös, sobald er auf die Sozialdemokratie zu reden kommt, und im gerade so, als ob die Sozialdemokratie aus persönlicher Feindschaft gegen ihn handle. Er wahr nicht einmal den Schein der Objektivität und ist im Wahlkampf als Parteimann aufgetreten in einer Weise, wie es bisher in Deutschland kein Staatsmann getan hat. Darüber Näheres bei unserer Interpellation. Wir wünschen Erörterung des Wahlkampfes hier im Reichstag in voller Breite. (Lärm rechts u. b. d. Natl., lebhaftes Sehr richtig! b. d. Soz.) Seitdem hat sich Herr Wassermann über das Zentrum entäußert. Wenn ich einen jüdisch entäußerten Nationalliberalen sehe, muß ich immer lächeln. (Gr. Hitt.) Kennt Herr Wassermann denn gar nicht das badiische Landtagswahlrecht zwischen den Nationalliberalen und Sozialdemokraten. (Sehr gut! i. Ztr.) Nezebeoffiziere, hohe Staatsbeamte, Lehrer, Pfarrer, Kreisverwalter stimmten damals ausnahmslos sozialdemokratisch. (Hört, hört! b. d. Soz. u. i. Ztr.) Andererseits stimmten damals meine Parteigenossen für den nationalliberalen Kandidaten, und so wurde eine Zentrumsmehrheit im badiischen Landtag verhindert. Und wie war es bei der Reichstagswahl? In Freiburg i. B. wurde meinem Parteigenossen Engel vorgeschlagen, er solle auf Stimmenhaftung der Sozialdemokraten bei der Stichwahl zwischen Nationalliberalen und Zentrum hinwirken. Dafür wollten die Nationalliberalen in Mainz und Köln für die Sozialdemokraten stimmen. (Hört, hört! u. i. Ztr.) In Hildesheim haben die Nationalliberalen sogar gefälschte Wahlscheine verbreitet, in welchen die Sozialdemokraten angeblich von ihrer Parteileitung zur Stimmabgabe für den Nationalliberalen aufgefordert wurden. In Osnabrück soll auch Herr Wassermann selbst tätig gewesen sein, um die Sozialdemokraten zu bewegen, für den Nationalliberalen zu stimmen. (Widerpruch b. d. Natl.) Nun, jedenfalls überkaufte 1904 die nationalliberale „Osnabrücker Zeitung“ die Sozialdemokraten mit Lobprüchen, um sie zur Stimmabgabe für Wamhoff zu bewegen. Ein Nationalliberaler mag seinen Sozialdemokraten leiden, aber seine Stimme nimmt er gern. (Gr. Hitt.) Aber auch die Konservativen haben sich gar nicht geniert, um sozialdemokratische Stimmen zu werben. So z. B. in Jerichow. (Widerpruch rechts.) Denken Sie ferner an den famosen Briefwechsel zwischen dem Generalmajor Stein und dem Landgerichtsrat Siem. (Zuruf rechts: Das ist kein konventioneller Stern! Hitt.) Also einflussreiche Mitglieder des Flottenvereins haben an Stichwahlbündnisse mit der Sozialdemokratie sehr ernsthaft gedacht. Bei Stichwahlen sind eben Bündnisse zwischen entgegengesetzten Parteien gar nicht zu vermeiden. Warum also entäußert sich der Kanzler so über das Zentrum. Er hat in seinem Silberbrief Sozialdemokraten, Polen, Welfen und Zentrum als die Feinde bezeichnet, gegen die sich sein Angriff richtet, hat also die vier Parteien in eine gemeinsame Kampfstellung gedrängt. Wir haben vor den Hauptwahlen dem Zentrum wahrlich nichts geschont; aber bei den Stichwahlen war es nur natürlich, daß die vier Oppositionsparteien, gegen die sich der Kampf richtete, sich gegenseitig zu stärken suchten. Sozialdemokratie und Zentrum haben sich vor der Hauptwahl als Todfeinde bekämpft, sahen sich aber bei der Stichwahl durch die Umstände gezwungen, sich gegenseitig Unterstützung zu gewähren. Die maßlosen Angriffe des Reichskanzlers gegen das Zentrum begreife ich um so weniger, als das Zentrum doch den Konservativen innerlich tausendmal näher steht als uns, als es der Regierung drei Flottenvorlagen, zwei Militärvorlagen, den Zolltarif, die Handelsverträge und ein umfangreiches Steuerbudget bewilligt hat. Das Zentrum konnte wirklich dem Reichskanzler sagen: Ich hab' so viel für dich getan, daß mir zu tun fast nichts mehr übrigbleibt. (Hitt.) Daher sind die Vorwürfe des Kanzlers gegen das Zentrum einfach absurd. (Sehr richtig! b. d. Soz.) Auch von den Bischöfen war gegen die Rede. Als bei den Landtagswahlen Zentrum und Sozialdemokraten ein Wahlbündnis schlossen, das nicht wiederholt werden wird, weil wir jetzt selbstständig vorgehen können. (Sehr richtig! b. d. Soz.) Da haben die bayrischen Bischöfe sich nicht entäußert. Es hat mich gefreut, daß sich die bairischen Zentrumskräfte nicht haben von den Bischöfen einschüchtern lassen. Die ganze Entäußerung war gemacht. Sogar in der Frage, die direkt zur Aufklärung führte, haben die Sozialdemokraten nicht für, sondern gegen das Zentrum gestimmt. (Sehr richtig! b. d. Soz.) Beim Zitierten der Neuzugänge meines Parteigenossen Calver hat Herr Wassermann den wichtigsten Passus ausgelassen. Calver erklärt ausdrücklich, er würde schon deshalb gegen die Kolonialforderungen stimmen, weil sie aus dem Arbeitsbündnissen, statt aus dem Kapitalbündnissen gebekt werden. Wenn etwa die deutsche Kaufmannschaft aus stolzer Freude darüber, daß der Erdirektor der Darmstädter Bank Kolonialdirektor ist (große Heiterkeit), die kolonialen Ausgaben bezahlen will, so haben wir nichts dagegen. (Große Heiterkeit.) Herr Dernburg hat übrigens zu seinem Amte nicht bloß den nötigen Verstand, sondern auch die nötige Phantasie mitgebracht; ich erinnere an die berühmte Dattelkiste, aus der ein ganzer Palmenhain emporgesprossen ist. (Schallende Heiterkeit.) Ich begreife übrigens nicht, warum die bürgerlichen Parteien, die sich doch so sehr über Calver und Bernsteins Ausführungen freuen, alles darangesetzt haben, diese meine beiden Parteigenossen aus dem Reichstag herauszuwählen. Sie hätten doch sonst lieber alles daransetzen sollen, sie in den Reichstag zu

bringen, wenn sie sie als Sprengpulver für die Partei ansahen. Meinungsverschiedenheiten gibt es in allen Parteien. Die nationalliberale Partei hat die wütendsten Kulturkämpfer in ihren Reihen. (Lebh. Sehr richtig!) Tropfen waren lange Zeit hindurch, bei dem Zolltarif z. B., Herr Spahn und Herr Wassermann ein Herz und eine Seele (große Heiterkeit), bis sich dann allerdings doch wieder zeigte, daß diese Freundschaft die berühmte Gunde- und Rabenfreundschaft war. (Große Heiterkeit.) Die Nationalliberalen sind ja die richtigen Leute, sich über die Hintertreppchenpolitik anderer Leute zu entäußern. Man denke nur an die Bemerkungen, die laut Hohenlohe Fürst Bismarck über die Ministerjesselsucht nationalliberaler Karlsruher-Mitglied-Politiker gemacht hat. (Große Heiterkeit.) Für die konservativen Hintertreppchenpolitik hat Herr v. Kröcher in prächtiger Offenherzigkeit Belege beigebracht. (Lebh. Sehr gut! b. d. Soz.)

Neben andern Leuten hat sich auch der Reichskanzler in ganz unmaßhaltiger Weise — ich wenigstens kann es nicht nachmachen (lebhaftes Heiterkeit) — über den Diebstahl von Briefen entäußert. Nun, ich erinnere daran, wie „Kreuzzeitungs“-Männer den Zuchthäuser Lindenbergs veranlaßten, Briefe des späteren Kaiser Wilhelm 1. zu stehlen, und wie selbst Fürst Bismarck als Gesandter in Petersburg in Briefen an seine Verwandten das Briefgeheimnis in Preußen als keineswegs sicher bezeichnete. (Hört, hört! b. d. Soz.) Trant doch keine Macht in der Welt der Post ihre Staatsgeheimnisse an, sondern benutzte ihre eigenen Kurier. Jede Regierung unterhält bei andern Regierungen ihre Spione, Diplomatie ist eben das unsittlichste Handwerk. Ich mußte darüber lachen, wie Fürst Bismarck sich jützlich entäußerte. Sie würden Briefe benutzen, und wenn sie tausendmal gestohlen wären. (Lebh. Sehr richtig! b. d. Soz.) Aber die politische Heuchelei hat ja schon Fürst Bismarck als selbstverständlich und notwendig bezeichnet.

Wenn das Ausland, wie Herr Wassermann erklärte, sich über den Ausfall der deutschen Wahlen gefreut hat, so liegt das daran, daß Monarchen, Kapital, Börse und Bourgeoisie ebenso ihre internationale Solidarität haben, wie die Arbeiterklasse. Ueber unsere Wahlhinterlage zu triumphieren, sollten gerade die Nationalliberalen unterlassen, deren Geschichte von Wahlhinterlagen wimmelt und deren Führer, Herr Wassermann, im ganzen Reiche herumzuwandern mußte, bis er endlich im äußersten Osten einen Wahlkreis fand. (Sehr richtig! i. Ztr. u. b. d. Soz.) Gewiß ist es bedauerlich für eine Partei, wenn sie Mandate verliert. Aber wir sind trotzdem jetzt noch so munter wie noch nie. (Sehr richtig! b. d. Soz., Auf: rechts: Na, na!) Wir haben den vierden Teil der Wählerstimmen hinter uns, wir sind der stärksten bürgerlichen Partei, dem Zentrum, um eine Million Stimmen voraus, und wir werden die verlorenen Mandate schon wieder einbringen. (Stürmische Zustimmung b. d. Soz.) Man sagt, wir seien niedergedrückt. Aber die Sozialdemokratie hat nahezu 400 000 Stimmen mehr als Nationalliberale und Freijünger. Die Opposition hat nahezu eine Million Stimmen mehr erhalten als der ganze Hottentottenblock. (Sehr wahr! b. d. Soz. u. i. Ztr.) Wenn die Angehörigen dieses Blocks glauben, uns bald völlig vernichten zu können, so mögen sie doch die dreijährige Legislaturperiode wieder einführen. (Sehr richtig! b. d. Soz.)

Der diesjährige Wahlkampf war ein offizieller Wahlkampf, wie ihn Deutschland bisher noch nicht erlebte. Vom Reichskanzler bis zum Nachwächter kämpfte alles gegen die Sozialdemokratie. Der Reichskanzler mag nachlesen, was er am 24. November 1900 hier im Reichstage über die 12 000-Mark-Affäre äußerte. Diese Rede Wilhelms vom Jahre 1904 ist der moralische Höhepunkt des Bülow von 1907. (Lachen rechts, lebhaftes Zustimmung b. d. Soz.) Die Hälfte des jetzigen Reichstags müßte wegen Wahlbeeinflussung nach Hause geschickt werden. (Lebhaftes Zustimmung b. d. Soz., Lärm rechts u. b. d. Liberalen.)

Wenn die Chronrede erklärt, daß die Sozialdemokratie alles Gute und Lebensstiftende in der bestehenden Gesellschaft verneine, so ist das eine objektive Unwahrheit. (Lebhaftes Zustimmung b. d. Soz.) Wir bekämpfen das Schlechte und Lebensunfähige, das gerade bei der Regierung Schutz und Förderung findet. Ich erinnere an den stündlichen Bremserlaß, der ein Fahrtschlag ins Gesicht der modernen Kultur ist. (Stürm. Zustimmung b. d. Soz.) Die preussische Regierung mit Bülow an der Spitze ist der fleischgewordene kulturelle Stillstand. (Stürm. Zustimmung b. d. Soz., große Lärme rechts.) Lesen Sie nach, wie eine Weltberühmtheit wie Lombroso über das offizielle Deutschland urteilt. Selbst ein Mann wie Harmaad hat sich dahin geäußert, daß in Hinblick auf dem stüpenden Ständen wenigstens eine Oberkammermann gehörte. (Große Heiterkeit.) Unser Verbleiben ging stets dahin, Abgestorbenes zu beseitigen und Lebensfähiges an seine Stelle zu setzen. Wir haben es stets als unsere Aufgabe betrachtet, gemäß dem berühmten Worte von Marx, die Geburtswehen der neuen Gesellschaftsordnung abzukürzen. Die Sozialdemokratie hat sich als der Saureteig der bürgerlichen Gesellschaft erwiesen. Hat doch erst das Austreten Lassalles die deutsche Wissenschaft von dem Banne des Manchesterismus befreit.

Auch die Behauptung der Chronrede, daß die grundlegenden Arbeiterversicherungsgeetze gegen den Widerstand der Sozialdemokratie zustande gekommen seien, ist eine historische Unwahrheit. (Sehr richtig! b. d. Soz.) Wir haben uns vielmehr nach Kräften um die Verbesserung dieser Geetze bemüht. Der eifrige Manchestermann Wamberger erklärte sogar, das ganze Unfallversicherungsgeetz sei nach Prinzipien aufgebaut, die ich in einer Rede im Jahre 1878 entwickelt habe. Wohl aber hat die damalige deutschfreijüngerliche Partei gegen alle Versicherungen gestimmt. Jetzt kommen die bürgerlichen Parteien und bringen nach 25, 20 und 10 Jahren Anträge ein, die, als wir sie einbrachten, von ihnen als undurchführbar bezeichnet wurden. Mein Parteigenosse Schwarz hat die Seemannsordnung, mein Parteigenosse Ham die Unterstützung von Reservisten und Landwehrleuten angeregt, alle Anträge auf Arbeitsämter, Arbeitskammern usw. beruhen auf zuerst von uns entwickelten Prinzipien. Ohne unsere Stimmen wären die Handelsverträge Caprivis nicht zustande gekommen. Wie kann man da von einer bloß negierenden Tätigkeit der Sozialdemokratie sprechen. (Sehr wahr! b. d. Soz.) Selbst Fürst Bismarck hat die Bedeutung unserer anregenden Tätigkeit anerkannt. Auch ein so entschiedener Gegner unserer Partei wie Schmolzer hat ihr keine Anerkennung nicht versagen können. 1904 erklärte der badiische Minister Schenkel, die sozialdemokratische Partei verrete eine durchaus berechtigte Bewegung, und er möchte ihre Vertreter im Hause nicht wissen. Für seine Tätigkeit beim Zolltarif hat mein Parteigenosse Wurm ein Dankschreiben jächlicher Lederfabrikanten erhalten. Der frühere freijüngerliche Abg. Prof. Gutfleisch erklärte, man dürfe niemals vergessen, daß die bürgerliche Gesellschaft die ganze soziale Gesetzgebung in erster Linie der Sozialdemokratie verdanke. Wenn wir in den Schlußabstimmungen gegen den größeren Teil der Geetze gestimmt haben, so nur darum, weil sie uns nicht weit genug gingen. Aber ganze soziale Gesetzgebung ist ja für den Reichskanzler ein unbekanntes Terrain. (Lebhaftes Zustimmung b. d. Soz., Lärm rechts u. b. d. Natl., Glade des Präsidenzler.)

Vizepräsident Dr. Pasche: Sie dürfen dem Reichskanzler nicht vorwerfen, daß er einen wichtigen Teil der Gesetzgebung nicht kennt. (Schallende Heiterkeit.)

Abg. Webel (fortfahrend): Der Passus in der Chronrede über die sozialdemokratische Partei bezeugt diese Erkenntnis. (Lebh. Zustimmung b. d. Soz.) Das Verdienst der Sozialdemo-

kratie um das Scheitern der Leg Heinze hat unser entschiedener Gegner, Prof. Delbrück, anerkannt.

Am November 1906 fällte Herr Wassermann über Deutschlands auswärtige Politik ein geradezu vernichtendes Urteil. Ich darf doch vielleicht annehmen, daß Herr Wassermann seitdem sein Urteil noch nicht geändert hat. (Große Heiterkeit b. d. Soz., Auf: Na, na!) Im Sommer vorigen Jahres lagte auf dem nationalliberalen Parteitag in Schleswig-Holstein Herr Paasche über die Isolierung Deutschlands und über die Zustände im Militärwesen. An der Isolierung Deutschlands hat sich nichts geändert, nicht einmal durch das Geschenk der Oranierstatue an England. In Station hat man der Auegerung Lothos zugejubelt: Kein Franzose werde die Dienste vergessen, die Italien in Algerias Frankreich geleistet hat. Die Situation in Europa ist so: Es wird weiter gerührt, trotz aller Friedenskonferenzen. Die neue Konferenz im Haag wird ebenfalls praktische Erfolge haben wie die frühere. Wenn auch unter diesjähriger Militäretat nur verhältnismäßig kleine Neuorganisationen vorsieht, können neue Steuern gar nicht ausbleiben. (Sehr richtig! b. d. Soz.) Hoffentlich findet sich im Reichstage eine Majorität für direkte Reichsteuern. (Auf: b. d. Natl.: Wir sind auch dafür!) Da sage ich Bravo! (Hitt.) Wir sind nämlich gar keine solchen Menschenfreßer (Hitt.) und nehmen Reformen gern entgegen. Leider kommen Sie sehr selten damit. (Sehr gut! u. Hitt. b. d. Soz.)

Das deutsche Nationalvermögen ist, wie uns der Kolonialdirektor in seinen Agitationsreden bis zum Ueberdruß erzählte, in den letzten 20 Jahren um 30 Milliarden gestiegen. Da kann Deutschland gut zu den 400 Millionen direkter Steuern in den Einzelstaaten 600 Millionen für das Reich aufbringen. Neue Steuern werden um so nötiger sein, als ja wieder mit Hochdruck die Agitation für eine neue Flottenvorlage betrieben wird. General Stein hofft ja, daß Tirpitz nun endlich die Zentrumskräfte verlieren und eine „vernünftige“ Flottenvorlage einbringen würde. Auch der Reichskanzler scheint ja Angst vor dem Zentrum gehabt zu haben. Ich freue mich, aus diesen Mten zu erfahren, wie ungeheuer nützlich das Zentrum gewirkt hat. (Große Heiterkeit i. Ztr.) Selbst gegen Herrn Wassermann war General Stein noch mißtrauisch. Der Oberpräsident v. Schorlemer, Graf Reventlow usw. haben sich für eine neue Flottenvorlage ausgesprochen. Der Empfänger des Silberbriefes, General v. Liebert, erklärte, wir bräuchten ein starkes Heer und eine starke Flotte um so notwendiger, als wir keine starke Diplomatie haben. (Große Heiterkeit.)

Solange Herr Dernburg Direktor der Darmstädter Bank war, war er ein ruhiger und verständiger Mann. Ich weiß nicht einmal, ob er wußte, daß Deutschland Kolonien besitzt. Seitdem er aber Kolonialdirektor geworden ist, hat er es für seine Aufgabe erachtet, die allerpharantastischsten Vorstellungen über die Kolonien zu verbreiten. In seiner Frankfurter Rede allerdings die Kolonien er schon ein wenig den hohen Ton.

Die Chronrede läßt die Fortsetzung der Sozialpolitik an; aber die konservative Presse jammert über das „Automobiltempo“, mit dem bei uns angeblich Sozialpolitik getrieben wird. Dafür ruft sie laut nach Mittelstandspolitik. Mit all Ihrer Geseßgeberei werden Sie dem Mittelstand nicht helfen, auch nicht, wenn Herr Pauli-Potsdam ins Reichsamt des Innern berufen wird. (Heiterkeit.) Der herrschende Geist der Sozialpolitik wird charakterisiert durch die Vorlage über die Berufsvereine, die von den Arbeitern unterschiedlos beurteilt worden ist. Wir verlangen eine Sicherung des Koalitionsrechts gegen polizeiliche Schikanen, wir verlangen gleiche Behandlung der Arbeiter und Arbeitgeber, wir verlangen Schutz der Arbeiter, die von ihren staatsbürgerlichen Rechten Gebrauch machen und streifen, gegen die Arbeitswilligen, die in den letzten Jahren mit Ruch und Lohschlag vorgegangen sind. (Lauter Lärm und Widerspruch rechts u. b. d. Natl.) Solche Duben hat man laufen lassen, während streifende Arbeiter für geringe Vergehen mit den härtesten Strafen belegt worden sind. (Lebh. Zustimmung b. d. Soz.) Noch ist in Breslau der Polizeit nicht erndet worden, der dem Arbeiter Viehwald die Hand abgehakt hat, obwohl mit Fingern auf ihn gezeigt wird. (Hört, hört! b. d. Soz.)

Wir treten auf das allerentschiedenste gegen den Boykott wegen politischer Gesinnung ein. (Lärm, Lachen und Widerspruch rechts.) Wenn der Boykott von Parteigenossen wegen politischer Gesinnung des Gegners angewandt wird, so mißbillige ich das auf das allerentschiedenste. Sie aber (nach rechts) haben keinen Grund, über den Boykott zu klagen, die Sie den Ausschluß sozialdemokratischer Arbeiter aus den Staatsbetrieben verlangen und massenhaft sozialdemokratische Gewerbetreibende boykottieren. (Lebhaftes Zustimmung b. d. Soz.) Wir wollen ein Staatswesen, das auf der Höhe der Kultur steht; aber solange das reaktionäre Junkertum in Deutschland herrscht, ist an einen ernsthaften Fortschritt überhaupt nicht zu denken. (Lebh. Sehr richtig! b. d. Soz.) Aber trotzdem geht es vorwärts, und trotzdem ist unser die Zukunft! (Stürmischer, wiederholter Beifall b. d. Soz., Hittchen rechts, erneuter stürmischer Beifall b. d. Soz., vor das Fischen der Nechten überdönt.)

Reichskanzler Fürst Bülow:

Während der Wahlbewegung ist für Wahlzwecke aus amtlichen Fonds nicht ein Heller ausgegeben worden. Im übrigen gehört zu jeder Wahlbewegung wie zu jeder Kriegsführung Geld. Ich habe daher von meinem guten Rechte Gebrauch gemacht und mich für die Bildung eines Komitees interessiert, welches für die Wählerpartei vom 13. Dezember Geld gesammelt hat. (Hört, hört! b. d. Soz. u. i. Zentr.) Im übrigen quitiere ich dankbar die Ausführungen Wehels als Beweis dafür, daß die Regierung bei den Wahlen nicht geschlafen hat, sondern ihre volle Schuldigkeit getan hat. (Lebh. Beif. b. d. Natl., b. Freif. Sp. u. d. Abgigen Fraktionen der Mehrheit.) Die Sozialdemokratie bekämpft die Monarchie; die Monarchie bildet die Grundlage unseres Staatswesens und daher veranlaßt jeder deutsche Minister, der nicht die Sozialdemokratie bekämpft, seine Pflicht. (Lebh. Beif. b. d. Natl., Freif., Antif. usw.) Herr Webel hat behauptet, die Sozialdemokratie mache mich nervös. Ach, du lieber Himmel (gr. Heiterk.), sie macht mich nicht nervös. Herr Webel ist der Führer einer geschlagenen Armee. Führer geschlagener Armeen benehmen sich verschieden. Der alte Cato von Utica brachte sich selbst um. (Gr. Heiterk.) Bei andern aber erhebt die Niederlage noch die Redseligkeit. (Gr. Heiterk. b. d. Kartellmehrheit.) Die Niederlage der Sozialdemokratie war die Strafe für ihre Großsprecherei. Man hat von sozialdemokratischer Seite das Ende des Liberalismus prophezeit. Ich denke, der Liberalismus befindet sich ganz wohl. (Weißf. Zust. b. Natl., b. Freif. Sp., d. Freif. Sp., d. Bp. u. d. Wildb.) Schmutz kommt eben vor dem Falle. (Zust. b. d. Natl., Natl., Antif., Freif. usw.) — Die Niederlage war ferner die Strafe für eine engherzige Dogmatik (Unterbrechung bei den Sozialdemokraten, ein Mitglied der Rechten ruft in jdnarrendem Ton: Rußel! Zuruf b. d. Soz.: Seien Sie nur ruhig!) Die Niederlage war die Strafe für eine geistige Anrechung, wie sie kaum das finsteste Mittelalter erlebt hat. (Zuruf b. d. Soz.: Das glauben Sie ja selbst nicht, was Sie da reden?) Selbst ein sozialdemokratisches Blatt vergleicht den Abg. Webel mit Julius Caesar. (Heiterk. b. d. Mehrh.) Die Niederlage der Sozialdemokratie war die gerechte Strafe für eine unerhörte brutale politische Kampfwelt. (Stimm. Beif. b. d. Natl., Abg. usw., Lärm b. d. Soz.) Das heutige Auftreten des Abg. Webel läßt mich bezweifeln, ob der in der sogen. Trostspitze (Heiterk.) in Aussicht gestellte feinere Ton Wirklichkeit werden wird. (Heiterk. u. Sehr gut!

l. d. W. (Hr.) Aus dem Gasse geboren, mußte die sozialdemokratische Presse mit Naturnotwendigkeit beim Sauberdenton anlangen und ...

Wer fälscht und lügt?

Unsere Leser kennen die Zuschrift des sozialdemokratischen Wahlkomitees an die „Magdeburger Zeitung“ auf den Bortourj des genannten Blattes, „von sozialdemokratischer Seite“ seien falsche Stimmzettel in Magdeburg verbreitet worden. Die „Magd. Zit.“ hat in ihrer Sonntagsummer diese Zuschrift abgedruckt, ihr Kommentar, den sie dazu liefert, nötigt uns aber, auf die Angelegenheit noch einmal zurückzukommen.

und das erzielen solche gemeinen Manipulationen in der Tat.

Die „Magdeburger Zeitung“ erweist sich als würdige Gefinnungsgenossin der Reichsklügner. Zwar daß das sozialdemokratische Wahlkomitee keine falsch gedruckten Stimmzettel verbreitet hat, will sie gelten lassen, die Tatsache selbst behauptet sie aber nach wie vor. Sie beruft sich darauf, daß — natürlich nach den Angaben des Reichsverbandes — in zahlreichen andern Wahlkreisen dasselbe Mänober verübt worden sei, und fährt dann fort:

„Daß diese lichtscheue Zentralstelle, die so schlechte Wege wandelt und anscheinend in so verschiedenen Wahlkreisen Deutschlands ihre geheimen Helfershelfer hat, in Magdeburg zu suchen ist, wird wohl kein Leser vermutet haben. Besteht eine solche Zentralstelle, wie sie der Verfasser vermutet, so wird sie wohl in Berlin ihren Sitz haben und geheim organisiert sein. Ein offizielles Wahlkomitee in Berlin oder in den Provinzen hat mit diesem Schwindel nichts zu schaffen, das glauben wir gern. Wenn die obengenannten Komiteemitglieder versichern, daß sie keine falschen Wahlzettel hergestellt oder verbreitet haben, so glauben wir ihnen das ohne weiteres; wir haben sie niemals in diesem Verdacht gehabt. Wenn sie zugleich auch im Namen der andern sozialdemokratischen Parteinstanzen dieselbe Versicherung abgeben, so ist das vielleicht etwas viel behauptet; wir wollen in diesem auch darüber nicht mit ihnen rechten, weil sie jedenfalls im guten Glauben sind. (Von diesen Parteinstanzen wollen wir übrigens auch nichts Neues annehmen.) Aber die Partei selbst ist groß, und für alle Mitglieder können die Herren aus keinen Fall gut sagen.“

Die Tatsache bleibt doch jedenfalls bestehen, daß auch in Magdeburg der Versuch gemacht wurde, Stimmzettel auszugeben, auf denen der Name Kobelt falsch (ohne t) gedruckt war. Zur Aufhellung dieses Tatbestandes wird veranlaßt außer dem, was unsere Leser bereits wissen, nichts mehr erörtert werden können.“

Sie halten fest und treu zusammen, das „bornehme“ Blatt des Magdeburger Nationalliberalismus und der Reichsverband, und sie gehören auch zusammen. Es lohnt nicht einmal, sich über dieses Freundschaftsbündnis zu entrichten. Dafür sei folgendes festgestellt: Aus allen Wahlkreisen, von denen der Reichsverband und ihm folgend die „Magd. Zit.“ Mitteilungen über Stimmzettelfälschungen brachten, liegen Erklärungen vor, die beweisen, daß die Geschichten erlogen sind. Um nur ein Beispiel anzuführen: Aus Bochum hatte die „Magd. Zit.“ berichtet, dort sei Hue nur deshalb mit 190 Stimmen Mehrheit gewählt worden, weil „nicht weniger als 4681 Stimmzettel für ungültig erklärt werden mußten, die statt Harmann den Namen „Sarmann“ trugen!“ Das amtliche Bochumer Blatt hat aber schon gleich nach der Wahl festgestellt, daß unter den ungültigen Stimmzetteln nicht ein einziger war, der auf Harmann lautete. Das wird auch dadurch bestätigt, daß gegen die Wahl Hues bisher noch kein Wahlprotest eingelegt worden ist, obgleich er doch sicher Erfolg hätte, wenn die Angaben der „Magdeburger Zeitung“ richtig wären.

Auch die angeblichen „Kobeltzettel“ werden sich sicherlich, wenn man sie näher untersuchen will, entweder in kleinen Dunst verwandeln, oder als harmlose verdruäte Zettel enthielt werden. Sind aber wirklich welche vorhanden, die nicht auf diese Weise zu erklären sind, dann können sie nur von einer Seite stammen, die dem Reichsverband nahe steht. Nur er hat Interesse daran, zur Stütze seiner Verleumdungen ein paar solcher Zettel verbreiten zu lassen. Nach Verbrechermanier steckt er sich aber jetzt hinter den „großen Unbekannten“.

Die „Magd. Zit.“ freut sich darüber, daß die Anstrengung einer Klage unmöglich ist, weil sie sich recht vorsichtig ausgedrückt hat. Das letztere stimmt, insofern das Wahlkomitee hat nie daran gedacht, die „Magd. Zit.“ zu verklagen. Aber einem Reichsverbändler, der sich in einer Versammlung so deutlich ausgedrückt hat, daß er belangt werden kann, soll Gelegenheit gegeben werden, seine Anschuldigungen zu beweisen. Da damit nichts andres bezweckt werden soll, als etwas Näheres über die mysteriösen Kobeltzettel zu erfahren, müßte das doch eigentlich auch der „Magdeburger Zeitung“ sehr sympatisch sein. Es stimmt sehr nachdenklich, daß das Blatt seine Freuden ausbrüche der Tatsache widmet, daß eine Klage nur schwer oder gar nicht möglich ist.

Provinz und Umgegend.

Wahlkreis Luedlinburg-Niersleben-Galbe. Parteigenossen! Die Lügen und Verleumdungen der Gegner ...

Salze, 27. Februar. (Hinweis.) Für unsere Leser in Salze und Umgegend liegt ein Prospekt von Bernhard Hoff, Salze, am ...

mindestens 70 bis 80 Familien dem Verett betreten würden, so erfolgt am Schluß der Versammlung, die auch von circa 60 Frauen besucht war ...

Galbe a. S., 27. Februar. (Der heilige Sonntag. Am 20. Januar d. J. hatten einige Genossen sowie die Genossin ...

Halberstadt, 27. Februar. (Herr Rechtsanwalt Deesen) bezeichnet sich als Verfasser des Flugblattes, in welchem die Terrorismusgeschichte von den erpreßten 20 Mark erzählt wird. Er hält den ...

Halberstadt, 27. Februar. (Die Stadtverordnetenversammlung) hatte am 26. eine lange Sitzung. Nach Erledigung einer Reihe von Eingekommenen sollte um 6 Uhr die Beratung des Kammereinkaufsplans beginnen, mit der der Vorsteher sehr schnell fertig zu werden hoffte. Aber es kam anders. Nachdem der Referent ...

Die Stadtverordnetenversammlung ersucht den Magistrat, vor Ablauf des Etatsjahres 1907 ihr einen Entwurf einer Wertzuwachssteuer zur Beratung vorzulegen. Die Generaldebatte zum Kammereinkaufsplan hatte er für die geeignete Zeit, um Stellung zu nehmen zum Verwaltungsbericht des Magistrats, um einzelnen Wünschen und Anregungen Ausdruck zu geben. Neben vielen Schönen und Guten, das Zeugnis ablege von dem guten Gedeihen unserer kommunalen Verhältnisse, gibt es in dem Bericht eine Reihe von Punkten, die dem Arzt und Hygieniker sehr bedenklich erscheinen. Da sie einmal das Zurückgehen des Fleischkonsums, des besten Nahrungsmittels. 1905 seien 1350 Schweine weniger als im Vorjahre geschlachtet, dagegen um 20 Prozent mehr Pferde als im Vorjahre. Deshalb müßten die städtischen Behörden noch viel energischer auf Abhilfe drängen als bisher. Ein zweiter dunkler Punkt sei die Kindersterblichkeit. Im letzten Jahrzehnt seien von 11—1200 Neugeborenen circa 300 Kinder im ersten Lebensjahre gestorben, das seien circa 25—27 Prozent. Wie in Halberstadt, sei dies auch in vielen andern deutschen Städten der Fall, das sei ein nationaler Mangel, der bedingt sei durch die ganze soziale Entwicklung und die Zunahme des Industrialismus, der die Frauen immer mehr in die Fabriken treibe. Vermehrter Muttereigenschaft, Stillprägnien, Säuglingsheime und Säuglingsfürsorgestellen müßten eingeführt werden, und vor allem müßte die Stadt für gute Säuglingsmilch sorgen, da die Privatindustrie in dieser Beziehung vollständig verjagt hätte. Endlich sei die Tuberkulose auch für Halberstadt eine furchtbare Gefahr. Circa 180 Menschen seien an Tuberkulose pro Jahr gestorben. Demnach seien in Halberstadt mindestens 1000 Menschen krank an Tuberkulose. Auch hier seien dieselben Verhältnisse wie bei der Säuglingssterblichkeit schuld. Aber alle Kampfmittel würden und müßten hier verjagen, wenn nicht an der wichtigsten Stelle Reformen eingeführt würden: in der Wohnungsfrage. Wohnungsinpektion und Wohnungstatistik wäre notwendig, auch Arbeiterhäuser müßten von der Stadt gebaut werden, und der Anfang wäre mit 50 bis 100 Häusern für die städtischen Arbeiter zu machen. Jetzt, wo wir Reiseren hätten, müßte endlich einmal der Anfang auf dem Wege all dieser Reformen gemacht werden. Nach dieser Rede ergreifen der Erste Bürgermeister Dr. Gerhardt, Stadtv. Dent, Krüger, Tisch, Grau, Wötter, Kühle und Bürgermeister Dr. Ehrlicher das Wort, um zu den einzelnen Punkten, die Stadtv. Dr. Grohn angeführt hatte, zu sprechen. Es war bereits 7 1/2 Uhr geworden, als der Referent seinen Bericht über den Etat für 1907 beginnen konnte. Der Haushaltsplan der Straßenbahn und des Elektrizitätswerts schließt ab mit 358 560 Mark. Stadtv. Grau wendet sich entschieden dagegen, daß die Straßenbahn nach den Tiefenbergen geführt wird, auch bemängelt er, daß die Zeitungen schon darüber informiert seien, während die Stadtverordneten noch nichts wissen. Es entspinnt sich über diesen Punkt eine ausgedehnte Debatte. Die Ausgabe der städtischen Sparkasse beläuft sich auf 17 550 Mark. Der Haushaltsplan der Wabeanstalt schließt ab mit 48 701 Mark; der Zuschuß beträgt 8037 Mark. Die Angehörigen sind um Erhöhung der Gehälter eingekommen, da sie jeden Sonntag arbeiten müssen. Es ist Vorfrage getroffen, daß die hohen Festtage freigegeben werden. Die Kaiserin-Augusta-Viktoria-Schule schließt ab mit 78 000 Mark; sie erfordert einen Zuschuß von 30 550 Mark. In der 7. Klasse sind 45 Schülerinnen; Stadtv. Maat verlangt, daß sie geteilt wird. Die gehobene Bürgerkasse schließt ab mit 102 040 Mark. Die Heizungsanlage ist so mangelhaft, daß die Kinder ihre Kleider anziehen mußten. Vom Magistrat wird erwidert, daß ein neuer Anbau nötig sei, dann solle dem Nebenhande mit abgeholfen werden.

Rehaldenleben, 27. Februar. (Die Mittelstandsvereinigung) hielt am 24. d. M. eine Versammlung ab, in der ein Dr. Sebin-Charlottenburg sprach. Der Zutritt war nur gegen Karten gestattet, jedoch sollen weitere Versammlungen auch den Arbeitern wieder zugänglich gemacht werden, da man auch diese einlangen will. Diese Mühe können sich die Herren sparen, die Rehaldenleber Arbeiter wissen, wo ihre wahren Freunde zu suchen sind. War es ihnen doch nicht einmal möglich, die schmutzigen Angriffe des hiesigen „Stadt- und Landboten“ in Form eines Inserats in diesem Blatt zurückzuweisen; ja sogar Versammlungs-Inserate wurden nicht aufgenommen. Die Arbeiterklasse ist vom „Stadt- und Landboten“ durch

2. Beilage zur Volksstimme.

Mr. 50.

Magdeburg, Donnerstag den 28. Februar 1907.

18. Jahrgang.

Aus dem deutschen Theaterleben.

XXXX. (Nachdruck verboten.)

„Mein Herz war diesmal bei den Fischweiben. Sie haben ihre Pflicht getan. Ich will sie auch tun. Es kann die Sendung der Kritik nicht sein, Leereiten zu verteidigen, Traurigkeiten lustig zu finden, Nichtigkeiten zu stützen... Nach dem „Fuhrmann Henschel“ hat vor jedem Hauptmannwerk meine Kritik betont, daß es nicht fertig gemacht ist, — aber das hier ist gar nicht angefangen.“

So fängt der Heine der modernen Kritik, Alfred Kerr in Berlin seine Besprechung über Gerhart Hauptmanns neuestes Bühnenwerk, die Komödie „Die Jungfer vom Bischofsberg“ an, die im Berliner Lessing-Theater unter Kadanausbrüchens ridester Art vom Premierenspieler in Grund und Boden gesohlt wurde. Damit ist einer der wütendsten Hauptmannianer, von den Tatsachen einer besseren Einsicht belehrt, von seinem Idol öffentlich abridet. Es ist wahr, Hauptmanns unvorhergesehener Ruhm ist groß, aber er kann nicht länger solche Besatzungsproben, wie sie nacheinander „Der rote Hahn“, „Elga“, „Und Pippa tanzt“ und jetzt das letzte Stück darstellen, übertragen, ohne zusammenzubrechen und seinen Träger im Sturze mit zu begraben. Die „Jungfer vom Bischofsberg“, wie es heißt, eine dramatisierte Jugendepiöde aus Hauptmanns erster Bräutigamszeit, machen bei den ältesten Lustspielfabrikanten Unleihen und arbeiten mit Requisiteurweihen, die einem Schönhan keine Ehre machen würden. Hauptmann selbst nennt das Stück eine „Erholungsarbeit“ — Sie nun, dann soll er diese Erholungen hübsch für sich im Saftigen behalten.

Es lohnt sich nicht, auf die Zumutung, die Hauptmann abermals höchst unvorsichtig mit diesem Nachwerk an sein zerbröckelndes literarisches Renommee gestellt hat, überhaupt näher einzugehen. So sei nur gesagt, daß es sich um ein Freier-Weitrennen um die Hand der vier verwaisten Töchter des Raumburger Kaufmanns Anselm handelt, die unter der Obhut eines dörberrigen Onkels auf dem alten Landhof Bischofsberg bei Raumburg haufen. Die Pointe dieser vielsachen Verlobungsgeschichte liegt in einer unjählich faden Szene, wo der zum Rauseteln bestimmte Oberlehrer, Enkel und Brautverber Dr. Mast aus einer Zisterne statt erhoffter Kunstschätze eine Kiste mit Gothaer Wurst ausbuddelt, die ein paar jugendliche Intriganten dort heimlich vergraben hatten. Als die Berliner den Ex-Hauptmann der Literatur mit dieser Szene auf dem untersten Schwanz-Niveau der Moser, Wendig und Schönhan angelangt sahen, gleichsam wie den Oberlehrer Mast auf dem Grunde der Zisterne, da plakte ihr Unmut, ihre Schandenfreude in lauten Lärmen und Lachen und Ulken und Mitspielen los. Es geschah wieder alles das, was der Theaterjahrgang bei Berliner Premieren zu tun pflegt und was im Gegenbild nur eine Stürmischung des verstorbenen österreichischen Reichstagesparlamentarismus leisten konnte.

Ein genauer Beobachter solcher Szenen hat im Anschluß an die letztere drei Berliner Premierenkämpfe (außer Hauptmann Herber Eulenbergs „Ritter Nambor“ und Hermann Wahrs „Mingelspiel“) in der „Nationalzeitung“ folgenden erbaulichen Situationsbericht veröffentlicht:

Lärmen, Loben, Pfeifen, Zischen, Rufe: „Wahnsinn!“ — „Oberfaul!“ — „Soll ich Ihnen eine Wische?“ — „Bitte, hatten Sie sehr Maul!“

Platzhew mit erhobenen Lagen, Schreien, Brüllen: „Dichter raus!“ — „Daß die Trommelfelle plagen, Daß erbebt das ganze Haus.“

„Wampig!“ — „Bravo!“ — „Schaf!“ — „Vandarse!“ — „Ich kann lachen, wann ich will!“ — „Wöbel, gehn Sie doch nach Hause!“ — „Unverschämtheit!“ — „Ruhe!“ — „Still!“

„Ach, da kommt der arme Dichter, Es empfängt ihn wildes Schreien.“ — „Seine Freunde, dies Gelächter, Prochten ihm die Suppe ein.“

Weiter geht's mit Schnauben, Niesen, Äuspern, Zöhlen bis zum Schluß, Küsse sitzen, Kränen fliehen — Das ist unser Kunstgenuß.

Konant, o Kommet, ich beschwöre Euch, ihr Leute von Geismat: Ueberlasset die Premiere Künftig dem Premierenspad!

Das Premierenspad vergißt in seiner zügellosen Stundsucht nicht nur die Grenzen schuldigen Respekts vor anwesenden höchsten und allerhöchsten Herrschaften, wie der Fall „Meißner Porzellan“ beweist. Das ging so zu: Helene Lombart, wie, unter dem Namen Hans von Nahlenberg schreibend, wegen ihres schlüpfrigen Romans „Nighe“ beinahe unter Sittenkontrolle gestellt wurde, ist plötzlich hoffähig geworden, denn sie kam in einem jogenannten friderizianischen Lustspiel „Meißner Porzellan“ mit der unterjochenen Patriotismus daher. Im Neuen Theater wurde dieser porzellanene Fredericus rex erstmalig auf- und ausgestellt. Der Kaiser und ein paar preußische Prinzen wohnen der Kaufhandlung bei, die freilich nichts weniger wie heiligmächtig verlaufen sollte. Man denke: der Kaiser laßt, das Publikum aber zögerte die langweilige historische Anekdote aus dem 7jährigen Kriege aus. Ob diese Korrektur eines allerhöchsten Kunsturteils durch Premierenspad nicht noch nachträglich als respektwidrige Opposition durch den Staatsanwalt verfolgt werden wird, entzieht sich vorläufig unsrer Kenntnis.

Das Kleine Theater brachte das vieraktige Drama „Zu den Sternen“ von Leowid Andrejew, dem Freund und Gefinnungsgegnen Gorki, zu einer sehr wirkungsvollen Darstellung. Wie Gorki in seinen „Feinden“, gibt Andrejew in seinem „Sternen“-Drama Spiegelungen des russischen Befreiungskampfes, aber weniger realistisch, dafür in verschleierter, wenig greifbarer Form und verhüllt unter symbolischen Vorgängen. In dem greisen Gorki, der auf seiner astronomischen Warte das Antlitz fernster Welten durchforscht, zu dessen Höhen der Kammer der verfolgten und gequälten Menschen nur leise heraufdringt, ist der Erkenntnisdrang des Menschen, sein pantheistisches Gefühl, das aus dem Schutt vergangener Kulturen die neue befreite Menschheit aufbaut, verkörpert. Andrejews Sprache erhebt sich oft zu hinreichender Pracht, und sein unverwundbarer Glaube an den Fortschritt der Menschheit findet feurige Worte. Gleichwohl ist das Ganze kein Drama, sondern eine Reihe einzelner breit gemalter Bilder, und wirkt mehr durch die denkende Betrachtung des Seins, als durch eine dramatisch hochgepannte, logisch sich entwickelnde Handlung nach den Gesetzen der Bühne.

Nach den Plänen des Architekten Oscar Kaufmann ist in Berlin soeben mit dem Bau des neuen Hebbel-Theaters begonnen worden. Dr. Eugen Robert wurde zum Direktor dieser neuen Berliner Bühne ernannt. Das Theater, das aus einem Parkett und zwei Rängen mit insgesamt 760 Plätzen besteht, soll im Herbst 1907 bereits eröffnet werden. Als erste künstlerische Kraft soll Direktor Robert der bekannte Wiener Burgschauspieler Richard Ballentin zur Seite stehen. Als Eröffnungsvorstellung will man aufstandshalber, um dem Kaufpaten des Theaters einigermaßen gerecht zu werden, ein Werk Friedrich Hebbels wählen, dann aber kommt die internationale Moderne aufmarschierend: „Der Andre“ von Julius Bah, „Agnes Janat“ (Das heilende Feuer) von Andrejew, „Frau Warrens Gewerbe“ von Bernard Shaw und „Totentanz“ von August Strindberg, als erste Mobilitäten.

Am 16. Februar 1907 wurde die alte berühmte Bühne in Weimar, das Hoftheater, an dessen Spitze einst Schiller und Goethe standen, mit einer feierlichen Aufführung der Goetheschen „Phigonia“ für immer geschlossen. Der alte ehrwürdige Kunsttempel ist mit den Jahren hanfällig geworden und soll einem modernen Neubau Platz machen. Einige Daten aus der Geschichte des Weimarer Hoftheaters mögen willkommen sein. Mit einem Personal von 17 Personen eröffnete Goethe am 7. Mai 1791 mit Jfflands „Jägern“ das Theater. Es folgten in den ersten Jahren des Bestehens der kleinen Bühne Mozartsche Opern, Schillers „Don Carlos“, Shatepeares „König Johann“, Die Goethe-Truppe machte rasch Aufsehen in ganz Deutschland. „Das Unternehmen war für die damalige Zeit so kühn“ — schreibt Burkhart in seiner trefflichen Quellenarbeit — „daß es auch nach dieser Hinsicht einzig dastehet, denn galt es doch, in dem kleinen, armen Weimar mit kaum 6000 Einwohnern ein Hoftheater zu erhalten, während der Hof selbst infolge der schweren Kriegszeit keineswegs glänzend situiert war.“ Im Dezember 1799 siedelte Schiller nach Weimar über und führte auf der Weimarer Bühne seine bedeutendsten dramatischen Werke zum erstenmal vor! 1811 trat Goethe von der Theaterleitung zurück, der Jntrigen der schönen Schauspielerin Jagemann, der Maritresse Karl Augusts, müde. In der Nacht vom 21. zum 22. März 1825 brannte das Theater vor den Augen des tiefbetrogten greisen Goethe vollständig ab. Nach fünf Monaten stand bereits ein neues Haus fertig, das sogenannte „Interimstheater“, das aber seine „Interims-Aufgabe“ volle 81 Jahre lang, bis zum Februar 1907 durchgeführt hat. Im September 1825 wurde Goethes 60jährige Anwesenheit in Weimar durch eine Gala-Aufführung der „Phigonia“ gefeiert.

Die große Zeit des Weimarer Theaters war aber mit Goethes Tod endgültig vorüber. Eine Reihe mehr oder minder gleichgültiger Hofmänner führte nun die Intendantengeschäfte. Noch einmal kam ein Aufschwung, als Franz Dingelstedt 1857 — 67 das Repter ergriff. Der heutige Intendant ist Baron Wignau. Eine Reihe bedeutender Musiker saß an Dirigentenpult der Weimarer Oper: Nepomut Hummel, Franz Liszt, Eduard Lassen, Richard Strauß, Eugen d'Albert und Bernhard Stavenhagen. Zu den denkwürdigen großen Tagen des Weimarer Theaters gehören auch die ersten Aufführungen des „Lannhäuser“ 1849, des „Lohengrin“ 1850 und des „Fliegenden Holländers“ 1853 unter Liszt, dem opferwilligen, edlen Vorkämpfer für Wagners Kunst. Asmodi.

Fenilleton.

(Nachdruck verboten.)

Schiffer Wurse.

Erzählung von Alexander A. Kelland.

Unter Mitarbeit des Verfassers übersezt von Dr. Friedrich Leskien.

(20. Fortsetzung.)

Ebenso wie Sibert Jesperen und die Brüder Egeland, die neben ihrem Landhandel das Einfalgen in großem Maßstabe betrieben, machen auch die meisten andern Gaugianer Geschäfte beim Heringssang. Gewöhnlich waren es Bauernburschen, die in die Stadt gekommen waren, um bei einem von den Kellisten in den Dienst zu treten, und die sich dort die Sparbarkeit, Pünktlichkeit und den unermüdbaren Fleiß der Gaugianer aneigneten. Wenn sie dann auf eigene Hand ein kleines Geschäft eröffneten, dauerte es nicht lange, bis sie in die Höhe kamen. Auch auf den Fischfang, wo es manchmal ziemlich wild herging, zogen sie mit aus, obgleich sie mit Spott und Hohn überschüttet wurden, weil sie geistliche Vieder jangen, anstatt zu fluchen und zu trinken.

Aber allmählich fingen die andern an einzusehen, daß die Heiligen nicht zu verachten waren. Weder Schlägereien noch Trunkenheit unter der Mannschaft hielt sie von der Arbeit ab, ihre Boote waren immer bereit und ihre Ausrüstung in der besten Ordnung. Und, obwohl sie weder fluchten noch tranken, so segelten sie doch mit dem tollsten Weghals um die Wette, und wenn sie auch mit Sanftmut und frommen Reden einherführten, so setzten sie ihr Recht doch durch, und man überlegte es sich zweimal, ehe man ihnen zu nahe trat.

Sibert Jesperen war auch einer jener Bauernburschen gewesen. Er hatte sich allmählich heraufgearbeitet und besaß jetzt zwei große Lagerhäuser in der Stadt, mehrere Einfalgsanstalten im Norden des Landes, und war außerdem Mit-eigentümer verschiedener Reedereien.

Jetzt fuhr er nicht selbst mehr auf den Fischfang. Er war über sechzig Jahre alt, vom Alter gebeugt und vor Gicht geplagt, wie die meisten, die in ihrer Jugend den Winterfischfang betrieben hatten. Aber wenn der Hering kam, wanderte er auf dem Speicher umher, in seinem ab-

getragenen Ueberrock und der Pelzmütze, und da war er bei vortrefflicher Laune.

Wenn das ganze Haus bis zum Giebel voll von Menschen, Heringen, Salz und Tonnen war, wenn überall Lärm und Geschrei erscholl, der Wirtcher die Tonnen zuschlug, und die Laue des Aufzugs auf und nieder gingen, Fußboden und Treppen naß und schlüpfrig waren von Heringsblood und Lase, die durch die Decken aller Stockwerke tropften; wenn alle Wände, wohin man sich wenden mochte, mit Heringseingeweiden bespritzt waren, und ein Gerng wie in einem Walfischmagen herrschte — da ging Sibert Geschwind, ein Talglicht in der Hand, treppauf, treppab durchs ganze Haus und sumnte dabei halbblant sein Lieblingslied vor sich hin:

O du mein Immanuel,
Welche Himmelsfreuden
Gibst du meiner armen Seel.
Durch dein Kreuz und Leiden,
Söhne Feindes Truh und Lij:
Jetzt vor dir zeronnen ist.

Auf, mein Seel zu Sang und Lust.

„Nein — nein — nein!“ rief er plötzlich mit scharfer Stimme. Jrgend etwas war nicht in Ordnung bei den Mädchen; ein Streit oder ein Scherz, aber es ging so ungestüm dabei zu, daß ein paar fertige Tonnen umstürzten, ihren Inhalt auf die Erde und in die Salztübel ergießend, so daß eine große Unordnung entstand. „Nein — nein — nein!“ widerholte Sibert Jesperen, als er zu ihnen herankam, und nun war seine Stimme wieder laut und mild wie gewöhnlich: „Ihr müßt mit Gottes Gaben vorsichtig umgehen, daß nichts verdorben und vergeudet wird. Nicht wahr? Liebe Kinder.“ Und dabei sah er unter beständigem Wächeln eine nach der andern mit seinen scharfen hellblauen Augen an. Es wurde ganz still unter den Mädchen, während alle eifrig damit beschäftigt waren, die Heringe wieder aufzusammeln und Ordnung zu schaffen. Es war viel schlimmer, wenn Sibert Jesperen sagte: Liebe Kinder! als wenn ein anderer sie „Höllenspad“ genannt hätte.

Ungeachtet ihres friedfertigen Wandels trieben Gauges Freunde ihr Geschäft doch mit großer Umsicht und Vorsicht, obwohl im Grunde das Geschäft selber alles andre, als sicher und solid war.

Es brauchte nur ein paar Jahre schlect mit dem Fischfang zu gehen, oder eine Feuersbrunst alle diese unsicheren Werte zu verzehren, so schmolzen viele, scheinbar große Vermögen, so weit zusammen, daß wenig oder nichts davon übrigblieb.

Und das jühlten sie bisweilen selbst, wenn es länger als gewöhnlich dauerte, ehe der Hering sich dem Lande näherte oder besonders, wenn um die Frühlingzeit die Kassen leer waren, der Hering unbeladen auf den Speichern stand, und wo alles davon abhing, ob in Rußland und Preußen die Preise fielen oder stiegen.

Mit zitternden Händen nahmen sie da die Post, die nur einmal wöchentlich kam, und deren Eintreffen sie in schlaflosen Nächten erwarteten, in Empfang; — in dieser Zeit hörte man sie vorzugsweise singen.

Sie vereinigten sich in ihren Verammlungen — am liebsten täglich, und da lasen, beteten und jangen sie miteinander. Und wenn sie so zusammen saßen und einander ansähten, und einer vom andern wußte, wieviel für ihn auf dem Spiele stand, da schöpften sie Trost aus den Gedanken, daß Gott bisher seine Hand gnädig über sie gehalten habe, und sie auch diesmal gewiß nicht verlassen werde. Und ihre Hoffnung ward nicht zuschanden. Jahr für Jahr blieb ihnen das Glück treu. Ihr Wohlstand wuchs und ihre Geschäfte dehnten sich aus. Wer das eine Jahr tausend Tonnen eingefalgen hatte, rüstete sich für dreitausend im nächsten Jahre. Sie verstanden es überall, ihren Vortheil zu wahren, und trotz ihrer frommen Vieder und sanften Reden waren sie dreiste, ja vertvegene Spekulant.

Das war etwas, womit sich Hans Nilzen Jennesos am wenigsten befreunden konnte. Nicht, daß es gegen den Willen Gauges verstoßen hätte, daß die Brüder Handel trieben — im Gegenteil. Aber das war nicht die alte Arbeitseierkeit, die sich an einem bescheidenen Gewinne genügen ließ. Das Geld kam allzu leicht und in allzu großen Portionen.

Jennesos fand auch, daß eine gewisse Ueppigkeit anfang, sich im Leben der Brüder bemerkbar zu machen; es kamen Mittagsgesellschaften vor, bei denen es verschwendberich herging.

(Fortsetzung folgt.)

Der Untergang der „Berlin“.

Die Katastrophe bei Goet von Holland, von der der Dampfer „Berlin“ betroffen wurde und bei der zahlreiche Menschen ihren Tod fanden, ist wohl aus allgemeinen Berichten bekannt, aber aus den Erzählungen der den geretteten Frauen voll ergreifender Unmittelbarkeit bekommt man erst ein klares Bild der einzelnen Vorkommnisse. Fräulein Gähler hörte kurz vor 5 Uhr morgens in ihrer Kabinette, die sie mit drei Kolleginnen teilte, ein wirres Durcheinander von Stimmen und Schreien und meinte, noch nicht sehr beunruhigt, daß etwas ganz Besondere vorgefallen sein müsse. Die andern, geschwächt von der fürchterlichen Seefahrt, legten in ihrer Apathie den Worten keine Bedeutung bei, doch bald wurden alle Passagiere durch Trompetenschläge auf eine unmittelbare Gefahr aufmerksam gemacht. Alles stürzte auf das Vorderdeck, die sechs Frauen hatten sich jedoch etwas verspätet und wurden durch einen Seemann abgehalten, ebenfalls dahin zu flüchten. In diesem Augenblick war die Katastrophe geschehen. Das Vorderdeck hatte sich gelöst und die über das Schiff stürzenden Fluten alle dahin Geflüchteten verschlungen. Nur mit schwerer Mühe konnten die Frauen die nun fast senkrecht stehenden Treppen emporsteigen und auf das Hinterdeck gelangen, wo sich schon eine größere Anzahl von Menschen, Seelenten und Passagieren befanden. Ihm erzählen die Damen ein Detail, das nicht allgemein bekannt, jedoch für die Schiffsgesellschaft „Great Eastern“ von größter Tragweite werden dürfte. Unmittelbar vor der Katastrophe wurden die männlichen Passagiere aufgefordert, beim Steuer mitzuhelfen, wo offenbar nicht alles in Ordnung war. Dahin waren auch viele geeilt und alle fanden dort sofort ihren Tod.

Ein Herr Mant hielt sich den ganzen Tag und einen Teil der Nacht kämpfend an einem Rettungsboje geflammert und mußte, damit er nicht von Müdigkeit und Kälte übermannt, einhülflos, von den Frauen gewaltsam weggehoben werden. Herr Mant starb aber vor den Augen der armen Frauen. Diese sahen auch Fräulein Sternsdorf, ein junges, blühendes Geschöpf von etwa zwanzig Jahren, von einer kräftigen Sturzwelle mitgerissen, in die Fluten verschwinden. Fräulein Grünberg wurde über zwanzig Stunden von ihren Lebensgefährten durch aufmunternde Worte ihrer Schargie entzissen und durch Reiben und Ansaugen gewärmt — vergebens —, die Arme starb an der Brust einer Kollegin.

So oft ein Fahrzeug in Sicht war, schrien die Frauen mit dem Aufgebot ihrer ganzen Kraft um Hilfe. Manche Schiffe und Rettungsboote machten vergebliche Anstrengungen, der stürmischen Flut Herr zu werden. Die Damen erzählen, wie alle mit zitternder Angst den Bewegungen der Fahrzeuge folgten. Manche waren es gelungen, ziemlich nahe heranzukommen, eine einzige Sturmflut machte aller Hoffnung ein Ende. Dann kamen Augenblicke tiefster Entmutigung. Doch nur Momente. Der eignen Stimmung nicht achtend, sprachen die Frauen sich gegenseitig und auch den Männern Mut zu, nicht zu verzweifeln und noch zu hoffen. Einige der Männer waren bereits erfroren, einige durch Sturzfluten in die Tiefe gerissen worden. Da beschloßen die Frauen, sich auf einige der Männer, die der entsetzlichen Kälte nicht weiter standhalten vermochten, zu setzen, um sie zu erwärmen. Das rettete einige vor dem jähren Tode.

So nahe unter den schrecklichsten Qualen die Mittagsjähne des letzten Freitag heran. Ein Lotenboot versuchte, an das Wrack zur Rettung der Unglücklichen zu gelangen. Das Gerat war unbrauchbar, da sich auf dem Hinterdeck kein Tau befand, das ausgeworfen werden konnte. Da war von dem Lotenboot aus bemerkt worden, daß an der Schiffseite des Wracks ein Lau herabhängte. Ein Steuermann bemerkte die ununterbrochenen Zeichen, die vom Lotenboot aus gemacht wurden, und verstand bald, um was es sich handelte. Es gelang den vereinten Kräften, das Lau zu ergreifen und durch dasselbe die Verbindung der beiden Schiffe herzustellen. Unter Leitung des Kapitäns Max Neer wurde nun die Rettung unternommen.

Geradezu tragisch gestaltete sich die Rettung der Frau Schütter. Als allererste hatte sich Fräulein Gähler an dem Seile herabgelassen. Trotz ihrer Matingkeit warteten die Geretteten an der Mole in tiefem Wasser bis zum Rettungsboje. Fünf Personen waren aufgenommen worden, und das Lotenboot hatte sich bereits weit entfernt. Frau Schütter, die sich um einige Augenblicke verspätet an dem Seile herabgelassen hatte, sah nun verzweiflungsvoll das sich entfernende Schiff. Ihre Kräfte wurden von den brandenden Wellen überfordert, und die arme Frau mußte, fast eine halbe Stunde an dem Seil festgeklammert, in Todesangst, umbrannt von den Fluten der stürmischen See, das Wiederherannahen des Rettungsschiffes abwarten. Im letzten Augenblick hatten sie die Kräfte verlassen. Sie konnte das Seil nicht mehr festhalten, sie stürzte in die brandende Flut — und eine Welle schlenderte sie auf die Mole, wo sie fest auf dem Fuß fassen konnte. Das Lotenboot nahm nun die Frau mit sich auf.

Auf dem Hinterdeck des Wracks waren noch Frau Wenberg, ihr Dienstmädchen Anna Niebler und Fräulein Theile zurückgeblieben. Frau Wenberg mußte, daß ihr Mann tot war, ihre erfrorenen Hände hielt sie noch immer umschlungen. Die unglückliche Mutter mochte nicht geteilt sein — für sie gab es keine Hoffnung mehr im Leben. Ihr Mädchen wollte bei ihr bleiben und mit ihr sterben, Fräulein Theile war schon schwach und apathisch. Da unternahm es drei weitere Arbeiter, voll Opfermut, die zurückgebliebenen drei Frauen zu retten. Auf einem kleinen Boote wagten sich die drei Frauen durch die brandenden Wellen hindurch an das Schiff heran, der eine, Herr Sperling, erleidete mit Lebensgefahr das Vorderdeck, ergriff eine Frau nach der andern und ließ sie in die Arme der unten Stehenden gleiten. Nachdem sie in Sicherheit gebracht waren, umarmten die Frauen ihre Erretter. Die drei Aramen hatten einen Kampf um das Leben von 45 Stunden hinter sich. Während der ganzen Zeit ihres Martyriums hatten die Geretteten keinen Bissen zu sich genommen. Ihren erlösenden Durst versuchten sie mit Seewasser zu löschen und einige schluckten, vom Hunger gequälte, Bierwürde, die sie in ihren Händen vorfanden. Stundenlang nach ihrer Rettung lagen die Armen gänzlich erschöpft und erholten sich nur sehr langsam. An den geschwollenen Feinen fühlten sie noch immer große Schmerzen.

Gerichts-Zeitung.

Ein bürgerlicher „Sikredakteur“. Selten dürfte sich ein Blatt vor Gericht schicklicher blättern haben, als das sogenannte freisinnige „Vorwärtler Tageblatt“. Das Blatt in dem Namen nach reichhaltig, sucht aber in seinem Gehalt gegen die Sozialdemokratie die Schamhaftigkeit des Aufgebotes mit Erfolg zu überbieten. Im vorigen Jahre veröffentlichte das Blatt einen von Beleidigungen strotzenden Artikel gegen unsere Gemessen Arbeiterzeitung. Die Behauptungen waren aus den Äußerungen gelogen, dennoch behauptete das Blatt, daß der Bericht den Beweis der Wahrheit führen zu wollen. Dazu wurde ihm Gelegenheit gegeben, indem Genosse Schöbe Klage gegen das Blatt anbrachte. Der Redakteur Koop des Blattes machte gar nicht einmal den Versuch, seine Behauptungen zu beweisen und wurde darauf zu 250 Mark Geldstrafe verurteilt. Das war ihm doch zuviel und er legte deshalb Berufung ein. Diese wurde am letzten Freitag vor dem Strafamt in Darmstadt verhandelt. Es war eine der wunderbarsten Verhandlungen, die man je erlebt hat, denn sie brachte eine Entschüllung bürgerlichen Prozesses. Der Redakteur Koop erklärte pläulich, daß er die Verantwortung abzugeben wolle, denn die Beleidigungen seien gegen seinen Willen im Blatt gekommen. Er habe den beleidigenden Artikel nicht aufnehmen wollen und sei mit ihm zum Verleger Schöber gekommen. Der aber habe erklärt, die Zeitung könne im Blatt, er habe sich zu fügen. Und er habe sich genügt, um Stellung und Wort zu behalten. Nach seiner Redaktionsverantwortung des nachher befragt, erklärte Herr Koop, daß er gar nicht Redakteur sei, sondern bei dem Blatt als Schriftsetzer beschäftigt werde;

er gelte das Blatt nur aus Gefälligkeit verantwortlich. Das Gericht kam zu dem Beschluß, daß Koop dennoch die Verantwortung für den Artikel zu tragen habe. Die Berufung wurde verworfen. Bei der Strafbemessung konnte die bisherige Unbestimmtheit des Angeklagten in Betracht. Nichtsdestoweniger sei 250 Mark Geldstrafe angemessen, weil es sich um Beleidigungen handle, wie sie in niedrigerer Artiger und gravierender kaum zu denken seien. Die Kosten der Berufungsinanz hat der Angeklagte ebenfalls zu tragen. Der Prozeß gestaltet einen hochinteressanten Einblick in das bürgerliche Preß- und Verlagswesen; wenn ein Richter besichtigt, hat der Kuli gegen seine Ueberzeugung zu schreiben, muß auf Kommando beleidigen und verleumden. Und dann zeigt uns der Prozeß, wie es mit dem Sikredakteur-System in der bürgerlichen Presse bestellt ist. Herr Koop war am „Tageblatt“ nichts anderes als Sikredakteur, war am selben Blatt Sikredakteur, das mit Vorliebe die verantwortlichen Redakteure der Arbeiterpresse als — Sikredakteure beschimpft.

Ein Kriegerverein auf der Anklagebank. Welche Elemente sich oft in Kriegervereinen zusammenfinden, zeigt folgende Mitteilung, die wir der „Nordhäuser Volkszeitung“ entnehmen: Ein glänzender Kriegervereinsredner, ein Agitator der nationalen Sache, jaß in Nordhausen vor dem Schwurgericht in der Person des Gerichtssekretärs Wenzel aus Bleicherode auf der Anklagebank. Der Herr hatte sich an Mündelgeldern vergriffen, Urkunden gefälscht und zahlreiche andre Schwindereien begangen. Not kann nicht der Beweggrund zu den Verbrechen gewesen sein, denn er erhielt 2100 Mark Anfangsgehalt und zur Zeit der Vergebung der Straftaten sogar 3200 Mark — also anfänglich doppelt, zuletzt sogar dreimal soviel wie ein Nordhäuser Volksschullehrer. Aber eine Erklärung gibt der Verlauf der Verhandlung. Die Sucht des Angeklagten, nach oben hin aufzufallen, eine Rolle in den Kriegervereinen zu spielen, wo mit Phrasen ja auch leicht Gebiet zu erobern ist, besonders wenn man auf die „vaterlandslosen Geiseln“ schimpft, auf die heckerische Tätigkeit sozialdemokratischer Agitatoren, die die Arbeiter unzufrieden machen, hinweist. Diese öde Atmosphäre; diese stickige Luft in den Kriegervereinen ist eine gefährliche Umgebung selbst für charaktervollere Personen als es der Herr Wenzel zu sein schien. Ein Zeuge erklärte:

Wenzel sei als Mensch brav und gut gewesen, er sei von Königstreue, Vaterlandsliebe und Gottvertrauen besetzt gewesen und habe für den Kriegerverein in hervorragender Weise gewirkt. Er habe diesen in die Höhe gebracht und viele neue Mitglieder um das Banner geschart. Seine Ansprachen seien tadellos gewesen.

Aber das Gericht richtete sich nach seinen Worten, sondern wertete seine Taten — nämlich mit 5 Jahren Gefängnis.

Vereine und Versammlungen.

Metallarbeiter.

Die oberländische Generalversammlung des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes, welche am 24. Februar im „Luisenpark“ tagte, war wieder eine Demonstration der tiefsten Metallarbeiter. Von 10 Uhr ab zogen sie in Scharen nach der Versammlung, die pünktlich um 11 Uhr von Brandes mit einer Ehrung der seit der letzten Generalversammlung verstorbenen Mitglieder eröffnet wurde. Dann folgte die Wahl eines 5. Beamteten. Die Kommission zur Prüfung der Bewerbungen hatte die sechs hiesigen Gewerbetreibungsarbeiten machen lassen und schlug drei derselben der Generalversammlung zur Wahl vor, die per Stimmzettel erfolgte. Gewählt wurde Kollege Feinrich Wunderling. Während der Feststellung des Wahlergebnisses durch die Bezirksleiter gab die Ortsverwaltung ihre Geschäftsberichte. Brandes verwies auf den verdunkelten Jahresbericht der jedem Mitgliede zugestellt sei. Daß wieder emsig gearbeitet sei und der Metallarbeiterverband wieder direkt und indirekt die Arbeitsverhältnisse der hiesigen Kollegen vorwärts gebracht habe, gehe mit aller Deutlichkeit aus dem Bericht hervor. Zufrieden konnten wir jedoch noch nicht sein, weder mit unserer Mitgliederzahl von 9893, noch mit den Arbeitsverhältnissen, wo es noch viel zu bessern gäbe. Bei den Siegesfeiern nach dem diesmal verlorenen Reichstagswahlkampf am 25. Januar wäre verhältnismäßig verdrückt worden, man müsse und werde die Interessen der Arbeiterklasse respektieren. Heute denke jeder seiner mehr an diese Verpflichtungen, und wehe der Arbeiterklasse, die sich durch solche Verpflichtungen einschläfern lasse; sie werde nur zu bald erwidert werden. Zeigen doch Vorgänge der letzten Zeit mit aller Deutlichkeit, daß verschiedene Unternehmer der Meinung waren, der polnischen Arbeiterbewegung sei bei der Reichstagswahl der Kopf gestriekt, jetzt könnten sie das gleiche mit der wirtschaftlichen Bewegung tun. Redner zeigt dies an einer Anzahl Beispiele. Die Arbeiterklasse sei aber auf dem Posten gewesen und habe solche Versuche zurückgewiesen. Die 500 000-Mark-Gratifikationsgeschichte der Maschinenfabrik Budak sei Beweis dafür, daß die Unternehmer wohl in der Lage seien, der Arbeiterklasse die Erzeugnisse zu erhöhen und würden wir uns auf dieses Beispiel noch manchmal berufen. Brandes geht sodann auf die Gaule-Affäre ein, die zur Verhaftung von 15 Familienältesten und drei Lehrlingen geführt habe, von denen in der letzten Woche drei Mann und die drei Lehrlinge entlassen seien. Das werde sicher auch mit den übrigen Verhafteten geschehen, da sie sämtlich weiser keine Schulden hätten, als daß sie mit jenem Gaule zusammen in einer Fabrik arbeiten und mit ihm zugleich einen Ausweg benutzen, den beim Arbeitsluß in wenigen Minuten mehr denn 1500 Mann passieren. Nichts zeige aber deutlicher den Haß der Feinde der Arbeiterbewegung, als dieser Fall, wo wegen eines Menschen von der Qualität dieses Gaule ehrlische brave Arbeiter und Familienälteste auf Wochen ihrer Arbeit, ihrer Familie und der Freiheit entzogen würden. Die Kollegen würden durch solche Vorgänge bekehrt und noch fester zusammengeklammert. Die „Sozialisten“ zu lesen müsse jedes Kollegen Pflicht sein, das gleiche habe jeder sich politisch zu organisieren und Mitglied des Konjunkturvereins zu werden. Damit werde die Arbeiterbewegung gestärkt und ihre dazu mehr Bildung und Wissen der Mitglieder, ein vernünftiges, sein Recht wachendes Verhalten im Betriebe, ein Wohl der einzelnen Kollegen als der Gesamtarbeiterklasse, dann würden wir am Jahresluß 1907 wieder mit gleicher Freude Bericht erstatten können, wie von den Vorjahren.

Brandes erbatte Kollege Függe den Kassenbericht, welcher den Mitgliedern auch schon gedruckt zugestellt war. Er führte aus: Dieses Jahr war nicht nur ein Jahr des Kampfes, sondern auch der besten Entwicklung in unserer Bewegung. Ich doch die Zahl der befristeten Beamteten auf 451741 angewachsen, was einer Gesamtzahl von 622 Beamteten als Mitglied im Jahresdurchschnitt entspricht. Die Beitragsleistung zeige, daß alle Funktionen, Bezirksleistungen wie Zeitungsträger ihre volle Schuldigkeit getan haben. Die Retentionen in Haupt- und Lokalvereine zeigen zugleich ein Zurückgehen von 4000 Mark vom Gesamtwert von 366 511,37 Mark. Direkt an Unterstützungen wurden in Magdeburg 151 554 Mark ausbezahlt. Besonders ist es im Juli d. J. in Kraft getretene Krankenunterstützung, welche mit 29 699 Mark und die Arbeitslosenunterstützung, die mit 23 292 Mark an diesen Unterstützungen beteiligt sind. Es sind dies Summen, welche kein Sozialdemokrat nicht schweigend übergehen kann, weil er die Gesamtarbeiterbewegung studieren, anderwärts zeigen diese Zahlen aber auch den unerschütterlichen und unerschütterlichen Stand, was die Arbeiterklasse aus eigener Kraft zu leisten imstande ist, und daß die Bewegung, welche man den Feinden so gern angeblieben lassen möchte, vollkommen überflüssig ist. Aber auch für Kampfgelder ist die respectable Summe von 72 045 Mark an-

gegeben. Hier sind es die Matrosen und der Siekredakteur auf dem Krupp-Grusonwerk, über welche schon berichtet ist, und im 4. Quartal der Zustand bei Wundloß u. Co. In diesem waren beteiligt 259 Mitglieder; ausgezahlt wurden 24 388 Mark aus der Hauptkasse und 7007 Mark aus der Lokalkasse. Was die Dauer und die Kosten betrifft, war dieser Kampf in der Metallindustrie Magdeburgs der größte. Redner schließt mit dem Wunsch, daß auch das Jahr 1907 eine ähnliche Entwicklung zeige wie das vergangene Jahr, was bei intensiver und opferreicher Mitarbeit der Kollegen auch erreicht wird.

Den Bericht der Redatoren gab Reising, nach welchem Bücher und Kasse sich in bester Ordnung befinden haben, weshalb er Decharge beantragte. Zum Punkt Vorkaufsbericht liegt ein Antrag Meyer vor, „die Gelber der Lokalkasse statt bei der städtischen Sparkasse beim Konsumverein Neustadt anzulegen“. Dieser Antrag wird der Verwaltung zur Erleuchtung überwiesen, da es eine reine Verwaltungssache sei, die sich jedoch eigne zur Behandlung in der Generalversammlung. Der Antrag auf Dechargeerteilung wurde einstimmig angenommen. Es folgt sodann die Beratung der Anträge zur Generalversammlung in München.

1. Statt des Einheitsbeitrags sollen Klassenbeiträge eingeführt werden. (Bezirk Neue Neustadt.)
2. Der Beitrag soll auf 60 Pf. erhöht werden. (Bezirk Groß-Ottersleben.)
3. Der Beitrag soll auf 60 Pf. erhöht werden mit Ausnahme für die Kollegen, deren Verdienst weniger als 35 Pf. pro Stunde beträgt. (B. Bremer.)
4. Die Karenzzeit bei Krankenunterstützung soll auf 3 Tage festgesetzt werden. (Bezirk Neue Neustadt.)
5. Der Absatz 8 im § 7 ist zu streichen. (Bezirk Wilhelmstadt.)
6. Von den Delegierten nach München sollen nicht mehr als zwei Beamte sein. (Brandes der Klemmer.)
7. Einer der Delegierten nach München soll verpflichtet werden, das Deutsche Museum zu besichtigen, um darüber in den Bezirken Bericht zu erstatten. Etwaige dadurch entstehende Mehrkosten soll die Lokalkasse tragen. (B. Schrumph.)
8. Der Hauptvorstand soll für eine bessere Berichterstattung über die diesjährige Generalversammlung in der Arbeiterpresse Sorge tragen. (W. Reising.)

Diese Anträge, besonders die der Klassifizierung der Beiträge, rufen eine lebhafte Diskussion hervor, an der sich die Kollegen Kambier, Ley, Wiktat, Winter, Bremer, Fabel, Lojereit und für die Ortsverwaltung der Kollege Függe zum Teil in Zustimmung, zum Teil in ablehnendem Sinne beteiligen. Angenommen werden die Anträge 2, 7 und 8. Der Antrag 5 wird vom Bezirksleiter der Wilhelmstadt, H. Matthes, zurückgezogen, die Anträge 1, 3, 4 und 6 werden abgelehnt. Ueber die Festsetzung des Kartellbeitrags berichtet der Vorsitzende, daß Vorstand- und Vertrauensmännerführung der Generalversammlung empfohlen, über einen Beitrag von 12 Pf. pro Mitglied und Quartal nicht hinauszugehen. Die Generalversammlung möge aber erklären, daß der Verband jederzeit bereit sei, für neue Projekte, welche außerordentliche Mittel erfordern, auch die seiner Mitgliedschaft entsprechenden Kosten zu bewilligen. Es sei aber Sache des Kartells, zu prüfen, ob der bisherige Abstimmungsmodus in solchen Fällen der richtige sei, wo pro Mitglied seitens der Organisation Mittel zu leisten seien. In der Diskussion sprechen sich die Redner, mit Ausnahme des Kollegen Lojereit, in obigem Sinne aus, worauf die Generalversammlung gegen eine Stimme beschließt, es bei 12 Pf. pro Mitglied und Quartal zu belassen. Zum Schluß wird folgender Antrag der Ortsverwaltung zur Erleuchtung überwiesen: Die Unternehmer, soweit sie Monteurs beschäftigen, aufzufordern, daß sie der Steuerbehörde bei der Angabe des Jahres-einkommens der Monteurs die Montagezulage in Abzug bringen, um die Reklamation zu vermeiden.

Damit ist die reichhaltige Tagesordnung erschöpft und Brandes schließt mit einem Hoch auf die Arbeiterbewegung und den Verband die glänzend beschuldigt und ebenso verlaufene Versammlung.

Biehmarkt.

Magdeburg, 26. Februar. (Städtischer Schlacht- und Viehhof.) Auftrieb: 263 Rinder, 223 Kälber, 60 Schafvieh usw., 1486 Schweine. Bezahlt für 100 Pfund Lebendgewicht (gemäß den Feststellungen durch die Wagen im Viehhof): a) vollfleischige, ausgewässerte höchsten Schlachtwertes, bis zu 7 Jahren 40—42 Mt., b) junge fleischige, nicht ausgewässerte und ältere ausgewässerte 37—39 Mt., c) mäßig gewährte junge und ältere 34—36 Mt., d) gering gewährte jeden Alters 31—33 Mt. Bullen: a) vollfleischige, ausgewässerte, bis zu 5 Jahren 39—42 Mt., b) vollfleischige, jüngere 36—38 Mt., c) mäßig gewährte jüngere und ältere 34—35 Mt., d) gering gewährte längere und ältere 30—33 Mt. Kalben und Kühe: a) vollfleischige, ausgewässerte Kalben höchsten Schlachtwertes 34—37 Mt., b) vollfleischige, ausgewässerte Kühe höchsten Schlachtwertes bis zu 7 Jahren 31—33 Mt., c) ältere ausgewässerte Kühe und wenig gut entwickelte jüngere Kühe und Kalben 27—29 Mt., d) mäßig gewährte Kühe und Kalben 24—26 Mt., e) gering gewährte Kühe und Kalben 20—23 Mt. Kälber: a) feinste Mast- (Bollmilchmast) und beste Saugkälber 54—60 Mt., b) mittlere Mast- und gute Saugkälber 42—50 Mt., c) geringere Saugkälber 34—40 Mt., d) ältere, gering gewährte (Fresser) 30—38 Mt. Schafe: a) Mastlamm und jüngere Mastlamm 37—39 Mt., b) ältere Mastlamm 35—37 Mt., c) mäßig gewährte Hammel und Schafe 31—34 Mt. Schweine (mit 20 Prozent Zuzug): a) vollfleischige der feineren Rassen und deren Kreuzungen im Alter bis zu 1 1/2 Jahren 50—57 Mt., b) fleischige 54—55 Mt., c) gering entwickelte 50—53 Mt., d) Sauen 48—53 Mt. Verkauf und Tendenz: Mittelmäßig, Ueberfland: 40 Rinder, 8 Kälber, 6 Schafe. — Schweine

Wasserstände.

+ bedeutet über, — unter Null.	
Sfer, Eger und Moldau.	
Jungbunzlau	24. Febr. + 0.10
Saaz	„ + 0.90
Budweis	„ + 0.32
Prag	„ + 1.12
Hustrut und Saale.	
Etraupfart	25. Febr. + 1.85
Weißensels Untp.	„ + 1.60
Trotha	„ + 3.62
Melken	„ + 3.50
Bernburg	„ + 3.00
Saale Oberpegel	„ + 2.36
Saale Unterpegel	„ + 3.00
Mulde.	
Deßau	
Muldenbrücke	25. Febr. + 1.23
Elbe.	
Yardubitz	24. Febr. + 0.36
Brandeis	„ + 1.75
Melmit	„ + 0.99
Leimnitz	„ + 0.93
Auffig	25. „ + 1.05
Dresden	„ + 0.19
Torgau	„ + 2.30
Mittenberg	„ + 3.20
Koslau	„ + 2.63
Worbis	„ + 3.00
Schönebeck	„ + 2.79
Magdeburg	26. „ + 2.70
Langermünde	25. „ + 3.45
Wittenberge	„ + 3.05
Broda-Demitz	„ + 2.23
Quendubitz	„ + 2.36

BARASCH 39 WOCHEN

Schluß

Donnerstag abend 8 Uhr

Ein Teil der zum Verkauf kommenden Waren ist in unsern Schaufenstern ausgestellt.

Letztes Angebot!

Nur soweit Vorrat reicht!
Nicht zum Wiederverkauf!

39

Pfennig

3 Dutzend Prima Zwirn-Wäscheknöpfe
Herren-Selbstbinder
3 Stück Abendbroteller mit Goldrand (Porzellan)
3 Stück Poliertücher
Schultafel mit Schwamm und 25 Schleiferstifte

Tischschaufel u. Besen
bunt lackiert

39

Pfennig

Brotbeutel vorgezeichnet
1 Meter Hemdenbarchent
3 Stück Kuchentellerchen bunt dekoriert, Porzellan
2 Betttaschen Koperstoff, vorgezeichnet
Reißzeug in Samt-Etui

Garnitur

1 Scheuertuch,
1 Stück
Damenburg-
Kernseife,
1 Pack
Waschpulv. u.
Scheuerbürste

Tailen-Garnitur

bestehend aus: 1 Paar Schweißblättern,
1 Dutzend Tailenstäben, Krageinlage,
Tailenverschluß, Tailenband

Handfeger u. Kehrschaufel
6 Paar Tailen-Verschlüsse
6 Stück Wassergläser
2 Batist-Taschentücher gebrauchsfertig unter Glas, rund, mit Metallrand und Kette
Wandbild
3 Paar Portionstassen glatt, weiß Porzellan
Wichs-Garnitur 1 Wichskasten, eichenartig lackiert, 1 Bürste und 1 Schachtel Wichse
1 Meter Krawattenband in vielen Farben ca. 11 cm breit
1 Meter Schürzenstoff blau
Haarschmuck-Garnitur gr. Vorschiebelamm und 2 Seitenkämme

1 Stück Samtband schwarz
Füllfederhalter komplett mit Füller
4 Meter Valenciennespitze oder Einsatz
Bambusständer mit Teller
12 Stück Seiftücher Frotterstoff
Handtäschchen mit Kette u. modern. Bügel
6 Kompotteller Glas, gemustert, u. eine Butterdose mit Deckel
1 Meter Schleier schwarz oder farbig
Handfeger reine Rospähre, mit lackiertem Holz
2 Kissen-Einsätze mit Spruch

Herren-Krawatte Diplomat oder Regattes
Käseglocke mit Teller gemustert (Glas)
3 Tafeln Haushalt-Schokolade
Nippesfigur (Porzellan) mit Blumenbehälter, zum Ausstechen
Kehrbesen

Rasier-Garnitur
1 Rasierbinde, 1 Stück Rasierseife,
1 Flasche Brillantine

Damen-Selbstbinder befestigt, in viel. Farb.
Damen-Uhrkette verguldet, lang, mit Schieber
1 Flasche Johannisbeerwein
3 Paar Tassen mit Goldrand, echt Porzellan
Chiffonschleife elegant befestigt

39

Pfennig

Eier-Service
6 teilig
4 Porzellan-Eierbecher,
1 Tablett und
Salznapf

39

Pfennig

Herren-Deckel-
oder
Ballon-Mütze

39

Pf.

5 Pack
Menagerie-Kakes

39

Pf.

1 Gummi-Frisierkamm
u. 1 Gummi-Staubkamm

39

Pf.

1 Meter
Prima Stoßlüster

39

Pf.

Tischläufer (Krepppapier)
und 25 Stück Servietten

39

Pf.

Um mit meinem Vorrat etwas zu räumen, verkaufe von heute an bis Sonnabend dieser Woche 3243

Feinste Molkebutter 1.20 ohne Rabatt.
la. Edamer Käse
im Ausschnitt das Pfund zu 80 Pfg. netto.

Wagners Butterhalle, Magdeburg-Sudenburg
Notterdörfer Straße 10. — Fernsprecher 4543.

Für die Konfirmation!

Heute und folgende Tage verkaufe ich:
Einen großen Posten

Konfirmanden - Anzüge
bestbewährte Qualitäten enorm billig.

Einen großen Posten
Herren-Jack-Anzüge, Gehrock-Anzüge,
Rock-Anzüge, Jünglings-Anzüge, Kinder-
Anzüge sowie sämtliche Arbeiter-Garderoben.

Einen großen Posten
Samt- und Plüsch-Westen
Frühjahrs-Paletots

riesig billig — bedeutend unter Wert.

Schuhwaren

riesige Auswahl, aller Art für Herren, Damen und Kinder zu spottbilligen Preisen.

Gelegenheits-
Kaufgeschäft **B. Wolff** Schwertfeger-
straße 14.

Unerreicht an Wohlgeschmack

SAFY
2 Pfg.
Cigarette

Cigarettenfabrik TOMA, Dresden gegr. 1876.

Wegen anderweitiger Unternehmungen, um schnell zu räumen, mild gefalzen, Pfd. 60
Gänsepökelfleisch
Moritz Weinberg, Berliner Str. 1a.

Schuhwarenhaus
Albert Himmelstern
Buckau, Schönebecker Strasse 33
Großer Eingang von Frühjahrs-Neuheiten
Konfirmandenstiefel
in enormer Auswahl zu billigsten Preisen.

Gratulationskarten empfiehlt die Buchhandlung Volksstimme.

Billige Schuhwaren
Kleinfeld 3054
Buckau, Schönebecker Str. 98.

J. Brilles, Neustadt
Lübecker Strasse 20
empfiehlt zur

Konfirmation
Schwarze Kleiderstoffe
Farbige Kleiderstoffe
Unterröcke, weiß u. farbig
Handschuhe, Stacé u. gewebt
Besätze, Spitzen und
Einsatzseiden 3196
Weiße Wäsche, Strümpfe
Krawatten, Hosenträger
Kragen, Manschetten
Zutaten z. Damenschneiderei
zu denkbar billigstem Preise
bei größter Auswahl.

Breiteweg 168 **Samson & Co.** Breiteweg 168
(Bodensteiner) Photographie (Bodensteiner)

12	Visit	Glanzausführung	von 1.90 an	von 4.00 an	12
	Viktoria	"	" 3.00 "	" 5.00 "	
	Kabinett	"	" 4.90 "	" 8.00 "	
	Prinzess	"	" 7.00 "	" 10.00 "	
	Promenade	"	" 10.00 "	" 13.00 "	
Boudoir	"	" 13.00 "	" 15.00 "		

Von jedem Format werden auch sechs Stück angefertigt
Das Atelier ist täglich geöffnet — auch Sonntags — von 9 bis 6 Uhr

Außer dem Hause Aufnahme einzelner Personen

Die vielen Beweise der Unhänglichkeit seitens meiner werten Kundschaft veranlassen mich, **Buckau nicht zu verlassen.** — Das frühere Warenlager der Firma **Schlesinger** ist verkauft. — Mit ganz neuen Waren eröffnet die Firma in zirka 10 Tagen **Schönebecker Straße 107a** ihr neues Geschäftslokal, das ich, um meine werten Kunden besser bedienen zu können, allein leiten werde. — Ich danke meiner werten Kundschaft für das große Vertrauen, welches sie mir seit 25 Jahren entgegenbringt und bitte mir dasselbe auch ferner zu erhalten. — Meinen werten Maßkunden bitte ich bis zur Eröffnung sich nach meiner Privatwohnung, **Schönebecker- und Thiemstraßen-Ecke** bemühen zu wollen. **Hochachtend G. Schlesinger, Buckau.**

3256



3250

Elb-Kaufhaus?

Trotz

Preiserhöhung der Rohmaterialien und durch Abschluß mit bedeutendster Fabrik ein großer Posten

Nähmaschinen

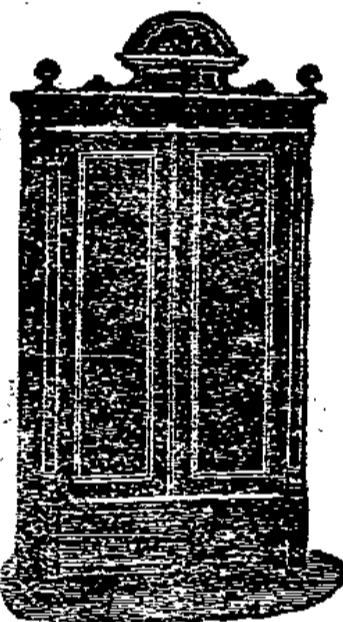
zu allen fabelhaft billigen Preisen. 5 Jahre schriftliche Garantie.

Adolph Michaelis
Apfelstraße 16, I.

Kredit auch nach Antritt

Auf Abzahlung

Ich kann es!



1 Kleiderschrank, 1 Bettstelle, 1 Matratze mit Keil, 4 Stühle, 1 Kommode, 1 Spiegel, 1 Tisch, 1 Küchenschrank
Anzahlung 15 Mk.

Einzelne Ersatzteile wie Schränke, Vertikals, Pfeiler, Schränke, Kommoden, Sofas, Regulatoren
Anzahlung v. 3 Mk. an.

Herren- u. Damen-Konfektion in großer Auswahl **Kleiderstoffe** in schwarz und farbig, **Vorhänge, Seinen und Damast** **Teppiche und Portieren.** **Linoleum, Schirme und Schuhe.**

Nachweislich größtes Möbel- und Waren-Kreditgeschäft ersten Ranges am Platze

S. Osswald

Waren-Kredit-Geschäft
Magdeburg, Alte Ulrichstraße 14, I. Et.
Erübte Auswahl, größte Uebersatz, größte Kundenzahl.

Kunden, welche ihr Konto besichtigen haben u. Beamte erhalten Kredit ohne Anzahlung.

Trauerhüte

in großer Auswahl und in jeder Preislage.
Trauerschleier — Trauerflore
Trauer-Krepp.

Selma Andersson

(Inh. Selma Typky) 3042
Magdeburg-Neustadt, Schmidtstraße 47.

Max Gustav Julius Went mit Ida Theresie Wöhning in Burg. Verstorben: Arbeiter Walter Dürmann. Erna, führungsbearbeiter Erich Kasper mit Hermine Gaertner. Schlosser Otto Köstlich mit Marie Schöneemann. Fabrikarbeiter Ab. Veie mit Verta Göpke.

Eheschließungen: Bäcker Christian Niedmann mit Ella Wela. Gärtner Friedrich Müller mit Verta Köning. Maschinist Friedrich Erbs mit Dorothee Höbel geb. Bieh.

Geburten: Friedrich, S. des Zimmermanns Karl Hennig. Paul, S. des Kaufmanns Paul Hoppe. Elli, T. des Tapeziers Arthur Bernuth. Thea, S. des Schuhmachers Gustav Wiedmann. Anna, T. des Schlossers Hermann Seiberitz. Margarete, T. des Arbeiters Wilhelm Adam. Helmut, S. des Lehrers Richard Schulze. Ruth, T. des Kaufmanns Karl Behmer. Werner, S. des Oberlehrers Dr. phil. Paul Meyer. Karl, Paul und Elli, Drillingskinder des Bergarbeiters Gustav Lathig.

Todesfälle: Präbendat (ehem. Bäcker) Bruno Wagner, 66 J. 7 M. 16 T. Maurer Christian Griefemann, 58 J. 2 M. 24 T. Arbeiter Christian Ludwig, 56 J. 4 M. 8 T. Cäcilia Braune geb. Wiszewski aus Adendorf, 45 J. 4 M. 20 T. Malergehilfe Karl Höller, 45 J. 11 M. 3 T. Barbierherr und Friseur Max Markgraf, 32 J. 2 M. 22 T. Dina geb. Noos, Ehefrau des Monteurs August Meiß, 39 J. 11 M. 5 T. Schlossergeselle Gustav Worm, 24 J. 9 M. 2 T. Horst, S. des Reisenden Karl Ladebeck, 6 M. 24 T. Paula, unehel., 4 T. Karl, Paul u. Elli, Drillingskinder des Bergarbeiters Gustav Lathig aus Umfegung, ca. 2 St. Freiwilligstichter des Werkführers Johann Wamlen, ca. 1/2 St.

Magdeburg, 26. Februar.
Aufgebote: Eisenbahnwerktätigenarbeiter Georg Bruno Schwarzenstein mit Wilhelmine Niederlehner. Buchbinder Walter Adolf Alfred Heime mit Anna Martha Hummel. Fabrikarbeiter Karl August Naeserdt mit Sophie Hermine Knoke.

Geburten: Willi, S. des Eisenbahnarbeiters Otto Rander. Ernst, T. des Chemikers Karl Donat. Ernst, S. des Arbeiters Gustav Lade. Gertrud, T. des Arbeiters Friedrich Haro. Ernst, S. des Lokomotivheizers Ernst Wegener. Willi, S. des Schlossers Valentin Duerr.

Todesfälle: Arbeiter Martin Radomiat aus Neuhaldensleben, 32 J. 4 M. 23 T. Wilhelmine geb. Dieke, Ehefrau des Arbeiters Gottlieb Weidner, 71 J. 18 T. **Neustadt, 26. Februar.**
Aufgebote: Arbeiter Gustav Hans mit Wilhelmine Luise Simon. Hilfsheizer Gustav Ewald Brauns mit Wilhelmine Adam. Schlosser Alexander Bach mit Martha Preuße. **Eheschließung:** Schiffer Otto Kraus mit Emma Wegener.

Extra dauerhafte für den täglichen Gebrauch berechnete

Schuhwaren

empfehlen und versenden in allen Lederarten und diversen Ausführungen 2863

Wilhelm Coors

N.-Sudenburg, Halbersdatter Str. 116. — Fernsprecher 4750. —

Ausnahmepreise diesen Monat!

Wilo. Brandt Schuhwarenhaus
Buckau, Ecke Gärtnerstraße.
Gr. Lager am Platze. Begr. 1947.

Romane

zu verleihen **Trandberg Nr. 23.**

Einen Barbierlehrling sucht **Juch**
Buckau, Sudenburger Straße 23.
Al. gutes Geschäft in Sudenburg, l. ang. Post, zu verp. 600 Mk. einschließlich. Offert mit 701 a. d. Expedition d. Bl. 1370

Angesuchtes Haar kauft **Aug. Kühne**, Friseur, Sudenburg, Braunschweiger Str. 29.

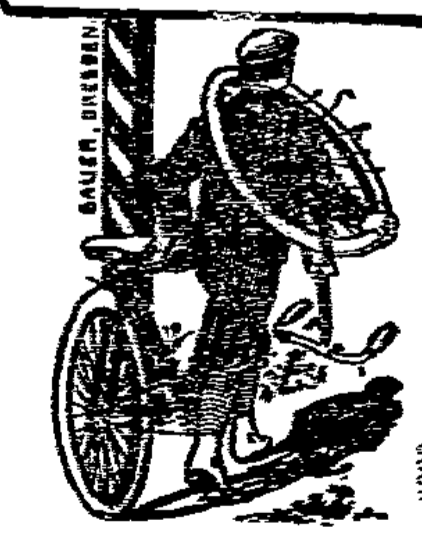
Herren-Kleider-Arbeiter-Garderobe

in nur guten haltbaren Qualitäten und neuesten Modellen kaufen Sie am billigsten wie bekannt in 3013

Heymanns Getrageneisenkäufe-Geschäft **Johannisberg 7c.**
!Gehen auf Straße achten!
Kaufmanns-Länge v. 1.5.90 an
Ganz Warenlager und Restarbeiten werden gegen sofortige Barzahlung geliefert.

Schularartikel empfiehlt die Buchhandlg. Vol ksstimme

Jetzt wird es Zeit!



Ihre Fahrräder insstand setzen lassen. Falls Sie irgendwelche Reparaturen ausführen lassen wollen, so wenden Sie sich an unsere Firma welche Ihnen für prompte, gute und sehr billige Bedienung garantiert. **Racemat-Verfahren** i. Gr. v. 3 Mk. an. **Neue Räder** von 58 Mk. an, o. S. Motor-Räder, neu und gebraucht. **Gebrauchte Räder** v. 10 Mk. an. **Einrichtungs** von 2 Mk. an. **Alle Zubehörteile** spottbillig. **Anzahlungen.**
Albert Brennecke, Sudenburg
Ecke Westendstr., Fernsprecher 1938

Luhns wäscht am besten

Thalea H. Suche zu **Suchen** zu **Thalea H.** Eltern als Lehrling, Bedingungen günstig. **Carl Marsch, Schneidernstr.**
Bin gut erz. Kinderwagen bill. z. herf. **Buckau, Grusonstr. 7b, Seitgb. 42r. v.**

Standesamt.

Magdeburg-Altstadt, 26. Febr.
Aufgebote: Fleischer Friedrich Bendler in Grödenleben mit Emma Köhler in Barmberg. Einj.-frei. Unteroffizier Franz Selbe mit Hedwig Maria. Schlosser Max Weile mit Emma Schütte. Schmied Matthias Otto Karle in Altdorf mit Anna Maria Schaper in Dorf.

Achtung! Neuhaldensleben. Achtung!
Konfirmationskarten
von den einfachsten bis zu den feinsten sind zu haben bei
Paul Theuerkauf, Burgstr. 45.

bestätigt worden, trotzdem die Abonnenten leider zum größten Teil Arbeiter sind. Darum, Arbeiter von Neu- und Altstadtsleben, ist folgende Zeitung, in der eure Interessen nachdrücklich vertreten werden. Daraus mit den bürgerlichen Blättern aus euren Wohnungen, ist alle die Magdeburger „Volksstimme“.

Schönebeck, 27. Februar. (Stadtverordnetenversammlung.) Die Haushaltspläne für 1907 balancieren in der Armenkasse mit 33 300 Mark, Stützungskasse mit 22 228 Mark, Krankenkasse mit 16 300 Mark, die Friedhofskasse mit 3300 Mark. Der Krankenhausarzt erhält eine Gehaltssteigerung von 300 Mark; für das Weihnachtsfest werden 200 Mk. eingestellt. Der Schiedsmann Wehlhase wird für den 6. Bezirk wiedergewählt, muß aber auch den Schiedsmann des 3. Bezirks vertreten. Der Ausschussrat der Germania-Vereinsgesellschaft hat beschlossen, dem Brunnenspende 2000 Mark zur Verfügung zu stellen. Magistrat und Stadtverordnete erklären sich damit einverstanden. Der Kreisaustrich will zu dem Brückenbau einen Zuschuß von 6000 Mark auf 10 Jahre gewähren. Der Prozeß der Stadt mit dem Expeditionskontor über die Berechtigung des Grundstücks Waderstraße 4 ist zuungunsten der Stadt ausgefallen. Es ist nun aber ein Vergleich zwischen der Stadt und dem Expeditionskontor zustande gekommen. Danach übernimmt die Stadt das Grundstück Waderstraße 4 mit Vorland für 70 000 Mark — früher sollte es 60 000 Mark kosten; es sind aber zu Verbesserungen Ausgaben in Höhe von 11 000 Mark gemacht worden —, das Expeditionskontor übernimmt das Barackengrundstück für 20 000 Mark und den Rabenstein mit Bühnenkopf für 2000 Mark. Jede Partei trägt ihre Prozeßkosten selbst. Die Unschaffener fällt weg. Au das Expeditionskontor wird der städtische Lagerplatz bis 1927 pro Jahr für 1500 Mark verpachtet. Die Grundstücke, welche das Expeditionskontor übernimmt, sind für die Stadt nur wertlose Besitzungen. Der Pachtvertrag läuft erst 1913 ab, also ist er nur um 14 Jahre verlängert.

Stassfurt, 27. Februar. (Aktiengesellschaft Sauerhrey.) Schon seit einiger Zeit ging das Gerücht, daß Herr Sauerhrey sein Unternehmen an eine Aktiengesellschaft abtreten werde. Das ist nunmehr geschehen. Die neue Gesellschaft führt die Firma: S. Sauerhrey, Maschinenfabrik, Aktiengesellschaft. Das Aktienkapital beträgt 1 500 000 Mark, die Obligationsschuld 1 000 000 Mark. Ob die Arbeiterverhältnisse sich nun in diesem Taubenschlage bessern werden, bleibt abzuwarten. Nützlich wäre es schon, denn sie sind traurig genug.

(Neustassfurt.) Vor kurzem brachte das „Stassfurter Tageblatt“ die sensationelle Nachricht, daß „Neustassfurt“ vor dem Erlaufen stünde. Wir haben diese Nachricht mit Stillschweigen übergegangen, weil wir wußten, daß sie zum mindesten übertrieben war. Heute druckt sie der „Berliner Börsen-Courier“ einen Bericht des Wertes nach, in dem es heißt, daß durch den unteren Teil der Schumauer allerdings Lauge dringe, und daß dieser Zufluß sogar von 230 auf 540 Liter pro Minute gestiegen sei. Das wolle aber nichts besagen, denn solche Mengen, auch wenn sie um das Mehrfache steigen,

seien mit den vorhandenen Wasserversorgungsanlagen leicht zu bewältigen. Außerdem solle versucht werden, die Mauer zu bichten, die übrigens Gewähr gegen einen plötzlichen Durchbruch bietet. Ferner sei der Schacht 4 durchaus förderungsfähig und selbst bei der schlimmsten Kalamität werde der Bergwerksbetrieb nicht einmal vorübergehend zum Erliegen kommen. Der Bericht weist ferner darauf hin, daß bereits ein Vorrat von 2 Millionen Doppelzentnern Hartzoll über Tag auf der Halde liege und daß dieser Haldebestand verneht werden solle, sobald die Zustüsse stärker werden. Wir fügen hinzu, daß gegenwärtig mit verstärkten Kräften an der Förderung von Hartzoll aus dem Tiefbau gearbeitet wird, weil man eben doch die Möglichkeit des Erlaufens ins Auge faßt.

(Das Konsumvereins-Eingekerkert) von dem wir gestern berichteten, findet sich in unserm großen Ersuchen auch in der heutigen Nummer des „Stassfurter Tageblattes“. Wenn sich auch dieses Blatt zu solchen Verleumdungen hergibt, werden wir sehr deutlich werden müssen.

Thale, 27. Februar. (Volksversammlung und Frauenverein.) Die Versammlung am Sonntag nachmittag, in der Genosse Albrecht über die Lehren der Reichstagswahl sprach war von 250 Personen besucht. Ein Teil der Parteigenossen erschien erst am Abend am Plage, als der Frauenverein sein erstes Stiftungsfest feierte. Dieser hatte ein überfülltes Haus, da außer den Genossinnen von Thale solche von Queblinburg und Halberstadt in großer Anzahl mit ihren Angehörigen erschienen waren. In ihrer Ansprache konnte die Vorsitzende Frau Rothstein mitteilen, daß der Verein in der kurzen Zeit seines Bestehens 145 Mitglieder zählt, auch die Ueberreichung eines herrlichen Blumenstraußes an unsere Reichstagsabgeordneten erweckte die Freude aller Anwesenden. Der von ihm erstattete Dank, seine Gratulation zur Geburtsstagsfeier des Vereins und seine Ausführungen in bezug auf die Frauenbewegung verließen dem Feste den wahren Charakter der Feierlichkeit. Die Ausführungen fanden allgemeinen Beifall. Der Landrat Herr von Jacobi, welcher sich inzwischen nach den Tendenzen dieses Vereins erkundigt hatte und der auch für die vaterländischen Frauenvereine und deren Gründungen schwärmt, war zwar auch eingeladen, aber nicht erschienen. Aufgenommen wurden bei diesen Veranstaltungen 15 Mitglieder für den Volksverein.

Gerichts-Zeitung.

Landgericht Magdeburg.

Sitzung vom 26. Februar 1907.

Diebstahl. Die verehelichte Arbeiter Marie Kull geborne Polutta hier, geboren 1860, stahl am 14. Dezember 1906 einem Rohprodukthändler, bei dem sie beschäftigt war, drei Säcke mit Wolle und Tibet. Sie wurde aber abgefaßt, bevor sie die Sachen wegschaffen

konnte. Die Angeklagte erhielt wegen Raubdiebstahls 6 Monate Gefängnis.

Öffentliches Vergernis. Der vorbestrafte Arbeiter Paul Behrens zu Schönebeck, geboren 1887, wurde vom Schöffengericht am 29. Dezember 1906 wegen Erregung eines öffentlichen Vergernisses und Mißhandlung des Bahnhofsnachtwärters zu 3 Monaten und 2 Wochen Gefängnis verurteilt. Die eingelegte Berufung wurde verworfen.

Körperverletzung. Die verehelichte Arbeiter Friederike Rose geborne Wille zu Schönebeck, geboren 1869, schlug am 9. Oktober 1906 die verehelichte Schulle mit einem Knüttel wiederholt in das Gesicht, und zwar aus Rache dafür, daß sie wegen Verdrachts des Diebstahls bei der Rose eine Hausdurchsuchung hatte vornehmen lassen. Das Schöffengericht erkannte wegen gefährlicher Körperverletzung auf sechs Wochen Gefängnis. Die eingelegte Berufung wurde verworfen.

Wegen Diebstahls und Fehlerei sind angeklagt: 1. Der Kaufmann Paul Fettel, geboren 1890, 2. der Kaufmann Max Deblow, geboren 1889, 3. der Kaufmann Gustav Wobe, geboren 1889, 4. der Handelsmann Hermann Duebnow, geboren 1867, 5. dessen Ehefrau, Elise geborne Hartmann, geboren 1870, 6. der Kaufmann Arthur Pfennigsdorf, geboren 1883, 7. der Arbeiter Richard Roth, geboren 1872, 8. der Schneider Richard Schumann, geboren 1867, 9. der Handlungsgehilfe Franz Fettel, geboren 1886, von hier. Paul Fettel stahl dem Kaufmann Siebe, bei dem er in Stellung war, im November und Dezember 1906 aus dem Lager Stoffe und Hofentwürfe im Werte von 296,50 Mk. Deblow stahl seinem Arbeitgeber, Kaufmann Mittelstraf, ein Unterseemotorboot (?), Elemente und Taschenlaternen; ferner dem Sattler Thiene zwei Revolverriemen. Paul Fettel und Deblow erbrachten gemeinschaftlich auch eine Kiste des Schankwirts Krellenberg und stahlen 3 Flaschen Wein und 9 Flaschen Cognac. Wobe stahl angeblich dem Kaufmann Siebe eine Taube. Die Mitangeklagten sollen von den gestohlenen Sachen einen Teil für sich verbraucht haben. Paul Fettel ließ sich von Deblow einen Revolverriemen schenken. Die Kammer beschloß, das Urteil am 28. d. M. mittags 1 Uhr zu verkünden.

Briefkasten.

F. S. Wernigerode. 1. Ist kein Unterschied. 2. Nein. **Halberstadt.** Berichtigung: In der letzten Dittung des Frauen- und Mädchen-Bildungsvereins soll es heißen 20, nicht 2 Mk. Fr. Hellvoigt.

Zum Wahlfonds in Fernerleben sind eingegangen: L. 22 0,85; L. 424 17,40; L. 435 4,55; L. 34 2,—; L. 27 8,—; L. 430 0,90; Ueberschuß vom humoristischen Abend 42,—; Radfahrer-Verband 4,80; Summa 1187,32.



Confirmanden-Anzüge
Tuch - Kammgarn - Cheviot
6⁰⁰ 9⁰⁰ 12⁰⁰ 15⁰⁰ 18⁰⁰ 20⁰⁰ bis 30 Mk.

Ehrenfried Finke

MAGDEBURG
125 Breite Weg 126.

Hut gratis

Anfertigung nach Mals.
Filiale: Groß-Ottersleben, Große Schulstraße Nr. 7

Heute Donnerstag
Frische Würst
Christian Siemens, Burg.

Aschersleben.

P. P.
Hierdurch mache ich Ihnen die ergebene Anzeige, daß ich am 28. Februar neben meinem in Weissenfels seit ca. 28 Jahren bestehenden Geschäft am hiesigen Plage

Markt Nr. 3
Ledergeschäft

im früheren Geschäftlokale des Herrn Hermann Ehlers, ein eröffnen werde. Das Geschäft steht unter der Leitung meines Sohnes Ulrich, welcher längere Zeit bei der Firma W. Gerson Nachf tätig war, und verbindet mich freundschaftliche Beziehungen zu dem früheren Inhaber dieser Firma Herrn Hermann Kluge. Ich werde auch in Aschersleben ein stets reichhaltig assortiertes Lager in allen Sorten Unter- und Oberleder, Sattlerleder sowie Bedarfartikeln und Futurnuten unterhalten.

Meine langjährigen Erfahrungen sowie der begründete gute Ruf meiner Firma bürgen Ihnen dafür, daß Sie in jeder Hinsicht zur Zufriedenheit bedient werden und bitte ich um freundliche Zuwendung Ihres Vertrauens, ich werde daselbe voll und ganz rechtfertigen.
Hochachtungsvoll 3258

Ulrich Schader
Weissenfels Lederhandlung Aschersleben.

Freie Volksbühne, Magdeburg.

Sonnabend den 2. März, abends 8 Uhr 3222
im Konzert- und Ballhaus Luffenpark, Spielgartenstraße 1c
Zweites Stiftungsfest
bestehend in Ball, Theater und Verlosung. Nur durch Mitglieder eingeführte Gäste haben Zutritt. Einen genauen Abendversprechend, ladet hierzu freundlichst ein Das Komitee.

Calbe a. S. Calbe a. S.

Der Arbeiter-Musikverein
feiert am Sonnabend den 2. März in der „Reichstapelle“ sein
I. Stiftungsfest.
Programme sind zu haben bei Wilhelm Mühlhölzer, Schloßpl. 50, Karl Peters, Barbier Straße 2, Hermann Goppo, Mühlentstraße 8, August Köpcke, Mühlentstraße 26, Wilhelm German, Hohenbörzer Straße 12, und in der „Reichstapelle“.
Der Vorstand.

Achtung! Maler, Lackierer!

Sonntag den 3. März, vormittags 11 Uhr, im „Sachsenhof“, Große Storchstraße 7
Große öffentliche Versammlung
aller im Maler- und Lackierergewerbe beschäft. Personen.

Tagesordnung: 1. Die wirtschaftlichen Kämpfe im Malergewerbe unter Berücksichtigung der Magdeburger Verhältnisse (Referent: Albert Zöbner, Hamburg, Hauptvorsitzender des Verbandes). 2. Diskussion. 3240
Kollegen! Zum erstenmal in diesem Jahre ergeht der Ruf an euch; zeigt, daß ihr alle auf dem Plane seid und besucht in Massen die Versammlung.
Der Einberufer. Gustav Kienz.

Konsum-Verein „Biene“ für Schönebeck u. Umg.

Eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht.
Den Wünschen vieler Mitglieder entsprechend, haben wir uns entschlossen, auch **Weißbrot** herzustellen.
Wir empfehlen unsern Mitgliedern aus unserer Dampfbäckerei hergestelltes **Weißbrot** und ist daselbe in allen Verkaufsstellen zu haben. 3241
Der Vorstand.

Wilhelm-Theater.

Donnerstag den 28. Februar 1907
Abschieds-Vorstellung für Sel. Gebi Orens
Sabtags.

Stadt-Theater.

Donnerstag den 28. Februar 1907
Salome.

Küchenzettel
der Magdeburger Volksküche
Gr. Marktstraße 21.
Donnerstag: Erbsen mit Hippenped.
Freitag: Brauntöhl, Salztartoffeln und Würstchen.

Gross-Ottersleben.

Gasthof Wwe. Strumpf.
Freitag den 1. März, abends 8 Uhr
Dritter großer humoristischer
Theater-Abend
von Arthur Bellmanns Poffen-
1386 Ensemble.
Zu diesem Abend werde ich das Tollste vom Tollen bieten, ein Programm zum Tötlachen. Neue Poffen, u. a.:
Auf Tod und Leben.
Vurlesse in 1 Akt.
Schwer gepörrt, Lebensbild von Mich. Prohocz in 1 Akt.
Aus einer kleinen Garnison.
Mittlerliche Humoreske.
Herr Direktor Bellmann als **„Ein Wahlkandidat“.**
Bitte höflichst darum, mein Unternehmen gütigst zu unterstützen und mir mit Ihrem werten Besuch so entgegenzukommen, wie zur letzten Vorstellung, wofür ich in voraus bestens danke.
Hochachtungsvoll
Arthur Bellmann, Direktor
Magdeburg, Endelstraße 1a.
Entree 30 Pfg.

Walhalla

Donnerstag, 28. Februar
Letztes Auftreten
und
Abschieds-Benefit
Karl Bretschneider.

Konfirmanden-Anzüge
u. Prüfungs-Anzüge
Herren-Anzüge
Knaben-Anzüge
Stoffhosen

Eine Gelegenheitspartie
Kleiderstoffe
in schwarz und farbig
Schwarze Jacketts
für
Konfirmantinnen
Unterröcke
in weiß und farbig
Gardinen — Regenschirme
unvergleichlich billige Preise

Adolph Michaelis
Spezialhaus für Gelegenheitskäufe
Ratswageplatz 1, 1 Treppe
vom Reihhaus vom 1. getrennter Eingang:
Apfelstr. erste Tür.

Ausverkauf
wegen Geschäftsaufgabe

Schuhbazar-Vereinigung

Breiteweg Nr. 13

Nur
kurze Zeit!

Konfirmandenstiefel, Herren- und Damenstiefel Kinderstiefel, Hausschuhe, Promenadenschuhe

in allen modernen Farben und Fassons
in anerkannt guter, reeller Ware sind billig, um schnell zu räumen, auszuverkaufen

Niemand versäume dieses billige Angebot!

Gewähren auf alle Waren
5% Rabatt

Schuhbazar-Vereinigung

Breiteweg Nr. 13

Größte Auswahl
Magdeburgs

Unvergleichlich billig! Neu eingetroffen!
Heute Donnerstag, Freitag u. Sonnabend
gelangen, soweit Vorrat, zum Verkauf

Grosse Zufallskäufe

Bettdamaste und Bettsatins bessere Augsbürger appreturierte Fabrikate, volle Bettbreite pro Meter 90 Pf. und 1.00 Mk., hierzu Kissenbreite pro Meter 65 und 68 Pf.

Große Gelegenheitsposten fertige Bettdecken 150/210 cm lang, von feinem westfälischen Halbleinen gearbeitet, pro Stück 2.20 Mk.

Große Gelegenheitsposten Glattrote u. rotgestreifte Bettinlette nur haubfreie und jederdichte Qualität, volle Bettbreite pro Meter 1.00 u. 1.15 Mk., hierzu Kissenbreite pro Meter 68 u. 70 Pf.

Große Gelegenheitsposten doppeltgereinigter, staubfreier Bettfedern, Damm u. fert. Betten nur durchaus bessere Qualitäten, werden zu ~~sehr~~ ^{erstaunlich} billigen Preisen ~~zu~~ ^{verkauft}.

Große Gelegenheitsposten karierte Wischtücher gut waschbare Qualität, werden an obengenannten Tagen — soweit Vorrat — per 6 Stück à 1.20 abgegeben.

Breiteweg 9-10 **Isidor Gabbe** Breiteweg 9-10

Verkaufsräume 1 Treppe. — Gegenüber der Leiterstraße.

Sozialdemokrat. Verein Halberstadt

Donnerstag den 28. Februar

:: Versammlung im Vereinslokal ::

Tagesordnung:

1. Bericht über die Generalversammlung.
2. Präferenzstimmen zur Reichstagswahl.

Der Vorstand.

Reißzunge empfiehlt die Buchhdlg. Volksstimme

Zentralverband der Handels-, Transport- und Verkehrsarbeiter. — Verwaltung Magdeburg. —

Nachruf.

Aur Montag starb nach langem Krankenlager der Kollege **Christian Ludewig**.

Ehre seinem Andenken!
Die Beerdigung findet Donnerstag nachmittag 2 1/2 Uhr von der Kapelle des Westfriedhofs aus statt.
Die Ortsverwaltung.

Todesanzeige.

Dienstag nacht 12 1/2 Uhr verstarb nach 18 stündigem Krankenlager an einem chronischen Herzleiden meine liebe Frau

geb. Schulz

im 68. Lebensjahre.

Um fülles Beileid bittet der Hinterbliebene

Wilh. Bartels.

Die Beerdigung findet Freitag nachmittag 3 Uhr auf dem Neuhäbner Friedhof statt.

empf. die Buchhdlg. Volksstimme.

Erster Bürger Mundharmonika-Club Edelweiss. Jed. Mittwoch Übungsstunde im Restaurant z. Jagd

Todesanzeige.

Am Montag abend starb mein lieber Mann, unser guter Vater, der Arbeiter

Wilhelm Jänicke.

Dies allen Verwandten und Bekannten zur Nachricht mit der Bitte um stille Teilnahme. Die trauernden Hinterbliebenen.

Die Beerdigung wird noch bekannt gegeben.

Arbeiter-Radfahrerverein Magdeburg.

Nachruf.

Gestern morgen scheid unser Mitglied

Wilhelm Jänicke

aus dem Leben. Wir werden sein Andenken in Ehren halten.

B. ESDERS & Co.

Magdeburg, Breiteweg 45-47.

Konfirmanden-Anzüge

aus Cheviot, Kammgarn, Satin, Drapé, Diagonal Mk. 9.50, 10.—, 12.50, 13.—, 15.—, 16.—, 19.—, 20.—, 24.—, 25.—, 28.—, 29.—, 32.—, 34.—, 37.—, 39.—.

schäft auf die Arbeiterschaft zuzuschreiben ist und nicht der „Wohltätigkeit“ der Arbeiter gegen Arbeitswillige, die zu Gewalttätigkeiten gegen diese geführt haben soll. Erinnert sich die „Magdeburgerische Zeitung“ nicht mehr jener Revolverversteher eines Arbeiters? Und hat sie nicht einmal die gerichtliche Bewertung der Taten Streikender und dieser Tat des Streikbrechers miteinander verglichen? Nichts kann aufreizender wirken, als das Aufreißen dieser Wunden!

In demagogischer Weise setzt die „Magdeb. Ztg.“ dann noch hinzu: „Auch davon wird nichts gesagt, daß der Kutscherstreik etwa 20000 Mark gekostet haben soll. Dieser Betrag kommt natürlich aus den Taschen der Arbeiter, aus denen auch diejenigen „Genossen“ versorgt werden, welche die Führer in derartigen Vohnbewegungen stellen und sich nachher mit der Bemerkung begnügen, daß jeder Streik Opfer verlange.“ Die „Arbeitergroßen“, die von den „Führern“ verprakt werden, gehören ja schon zum alten Inventar unserer Gegner. Daß die „Magdeb. Ztg.“ wieder mit diesen alten Leibesfüßern kommt, ist gerade kein glänzendes Zeugnis für sie. Hundertfach ist schon nachgewiesen worden, daß die „Führer“ der Arbeiter für die „Arbeitergroßen“ ein gesetztes Maß von Arbeit leisten und gern leisten im Interesse der Arbeiterbewegung.

Und zum Schluß: Warum vergißt die „Magdeb. Ztg.“ der Bemerkung über die Kosten des Streiks hinzuzufügen, wieviel Lohn-erhöhung er den Arbeitern eingebracht hat. Die Erklärung dafür, wie für die ganze Volk des nationalliberalen Blattes ist sehr einfach: Arbeit des Reichsverleumdungsverbandes!

Im Namen des Königs! In der Strafsache

gegen
den Redakteur Ernst Wittmaack zu Magdeburg, geboren am 28. August 1878 zu Heiligenleben, Kreis Steinburg, Dissident,
wegen Beleidigung
hat die II. Strafkammer des Königl. Landgerichts in Magdeburg in der Sitzung vom 24. Oktober 1906
für Recht erkannt:

Der Angeklagte ist der öffentlichen Beleidigung schuldig und wird deshalb unter Befolgung des Kosten des Verfahrens zu einer Geldstrafe von 200 — zweihundert — Mark verurteilt, an deren Stelle im Falle der Nichtbereitschaft für je 5 — fünf — Mark ein Tag Gefängnis tritt.

Dem Beleidigten, Major von Erdelen, wird die Befugnis zugesprochen, diese Verurteilung durch einmalige Einrückung der Urteilsformel in die „Volksstimme“, den „Central-Anzeiger“ und den „General-Anzeiger“ in Magdeburg binnen vier Wochen nach Zustellung einer Ausfertigung des rechtskräftigen Urteils an ihn auf Kosten des Angeklagten öffentlich bekannt zu machen.

Die Exemplare der Nr. 99 der „Volksstimme“ vom 29. April 1906 sowie die zu ihrer Herstellung bestimmten Platten und Formen, soweit sie den Artikel mit der Ueberschrift „Uebermächtiger Dienst beim hiesigen Train-Bataillon“ betreffen, sind nach Maßgabe des § 41 Abs. 2 Reichs-Strafgesetzbuchs unbrauchbar zu machen.

Die Michtigkeit vorkleiner Abschrift beglaubigt
Magdeburg, den 25. Februar 1907.
Röbbs, Sekretär der Königl. Staatsanwaltschaft.

Der Ausstand in der Magdeburger Werkzeugmaschinenfabrik dauert fort. Wohl haben gestern mehrstündige Verhandlungen stattgefunden, die ein endgültiges Resultat jedoch noch nicht zeitigten. Im Ausstand stehen insgesamt 65 Kollegen. Im Betriebe sind nur zwei Tischler und die Lehrlinge. — Von dem Unfall in der Fabrik wurde nicht, wie von uns gestern mitgeteilt wurde, der Maler Bernhard, sondern der Maler Ernst Leonard betroffen.

Von der Tarifvereinbarung im Transportgewerbe.
Vom Bureau der Handels-, Transport- und Verkehrsarbeiter geht uns die Mitteilung zu, daß folgende Mißbescheidungen beim im vorigen Jahre mit der genannten Organisation abgeschlossenen Tarif geschlossen haben und infolgedessen für die Frühjahrstempagne die vereinbarten Löhne nicht mehr bezahlet: Fr. Eckstein, A. Lehmann, S. Sprenger, C. Strebe. Ueberhaupt keinen Tarif abgeschlossen haben die Firmen L. Dehne, D. Kraus, A. Ruffe. Tariffrei geblieben sind folgende Firmen: A. Böhl, R. Eigenwillig, W. Friede, G. Gahbe, G. Herzog, A. Lemgau, S. Marwitz, A. Mejeberg, Fr. Michaelis, W. Müller, E. Ransch, A. Straue, R. Werner, S. Wunder, die wir bei Unzulügen usw. empfehlen möchten.

Vom Rabatt-Sparverein. Am Dienstagabend hielt der genannte Verein in Richards Festhallen seine Jahreshauptversammlung ab, in der außer dem Geschäftsbericht des Vorstandes über das Jahr 1906 noch verschiedene andere, die Öffentlichkeit interessierende Gegenstände zur Verhandlung standen. Die Redaktion der „Volksstimme“ hielt es selbstredend für ihre Pflicht, zu dieser Versammlung einen Berichterstatter zu entsenden. Gegen 9 Uhr eröffnete der Vorsitzende, Herr Kaufmann Albert Körner, Haffelbachstraße 4, mit einer Begrüßung der Anwesenden die Versammlung. Gleich hinterher hieß der Herr auch die anwesenden Vertreter der Presse willkommen und — forderte den anwesenden Berichterstatter der „Volksstimme“ auf, das Lokal zu verlassen. Am Rückständigkeit in ihrer Anschauung über den Begriff Öffentlichkeit können sich die Herren des Rabatt-Sparvereins getroßt neben dem Vorstand der hiesigen Barbierinnung stellen.

Vom Tage. Durch den Sturz eines Pferdes, das vor ein Fuhrwerk der Firma Krieg hier gespannt war, entstand am Dienstagabend gegen 6 Uhr auf dem Breitenweg in der Nähe der Hauptpost eine längere Betriebsstörung bei der Straßenbahn. Nach zirka 15 Minuten konnten die angesammelten Wagen ihren Weg fortsetzen. — Am Mittwoch morgen gegen 7 1/2 Uhr rutschte ein Hausierer, der einen Kasten unter dem Arm trug, in der Großen Junkerstraße aus und fiel dabei in das Schaufenster des Frijeurs Haase. Zum Glück ist außer der zertrümmerten Scheibe kein Schaden entstanden.

Unfälle. Der Arbeiter Julius Schmerzenz, 24 Jahre alt, geriet am Mittwoch vormittag in der Druckerei des „General-Anzeigers“ mit der linken Hand in ein Rad, wobei sich Sch. eine erhebliche Verletzung zuzog. Sch. wurde nach dem altstädtischen Krankenhaus gebracht. — Der Schlosser Friedrich Bachmann aus Fernerleben beschäftigt in der Eisenbahn-Hauptwerkstatt Salbke, wurde dabei von einem Eisenbahnwagen am linken Fuß angefahren und erlitt dabei eine Hautablösung wie eine Hand groß. Sch. wurde mittels Krankenforders der Krankenanstalt Sudenburg zur Aufnahme überwiesen.

Kleinfener. Am Dienstagabend gegen 8 1/2 Uhr wurde der Feuerwehler Reußbaderstraße 9 gezogen, worauf der erste Löschzug ausrückte. In einem Schlafzimmer der „Kasernen-Wart“ war durch ein herabfallendes Feuerrohr eine brennende Petroleumlampe umgestoßen worden, wobei ein Koch mit Wasser in Brand gesetzt worden war. Die Gefahr war in kurzer Zeit beseitigt.

Ueberfahren. Der Maler Böhring, 19 Jahre alt, Junkerstraße wohnhaft, wurde am Mittwoch vormittag von einem Fuhrwerk auf dem Breiten Weg, in der Nähe der Hauptpost, überfahren, wobei er einen Unterschenkelbruch erlitt. Der Verletzte wurde dem altstädtischen Krankenhaus zugeführt.

Wilhelm-Theater. Donnerstag findet das Benefiz für Fräulein Hebi Olenz statt. Die beliebte Künstlerin hat sich „Fadwiga“ zu ihrem Ehren-Namen erwählt; die Titelpartie ist bekanntlich eine ihrer glänzenden Rollen. Am Freitag geht die prächtige neue Operette „Lautend und eine Nacht“ zum letzten Male in Szene.

Die erlahmen

darf die Arbeiterschaft in dem Bestreben, für ihre Ziele Propaganda zu machen. Das beste Hilfsmittel dabei ist

die Arbeiterpresse.

Setzt am Monatschluß ist die beste Gelegenheit, neue Leser und Abonnenten zu werden. In dieser Arbeit muß sich jeder Arbeiter, jeder Parteigenosse beteiligen. Jeder muß dessen eingedenk sein, daß es Pflicht ist, bei jeder Gelegenheit

für die „Volksstimme“ zu agitieren!

Kleine Chronik.

Der Untergang der „Berlin“

Wie aus Hoel van Holland berichtet wird, sind bis jetzt 70 Leichen geborgen, von denen eine große Anzahl noch nicht identifiziert werden konnte. Die holländische Regierung hat die Hebung des Bracks der „Berlin“ angeordnet. Die gesunkene Wertpost wird auf rund 1 000 000 Gulden geschätzt. Weiter gingen mit dem Dampfer von einer englischen Firma Diamanten für etwa 16 Millionen Mark verloren. Für die Herbeischaffung der Wertobjekte sind 100 000 Mk. Belohnung ausgesetzt. — Ueber die verunglückte Hofopernsängerin Schöne sind bisher weder von der Hoftheaterintendantin in Mannheim, noch von irgendwelchen Verwandten Erkundigungen eingelaufen. Zur eventuellen Agnoszierung wurde nicht einmal eine Photographie eingefandt. Das Befinden der sechs geretteten Damen ist heute etwas weniger gut; sie fiebern und wurden nachts von schrecklichen Visionen geplagt. Sie erhalten zahlreiche Briefe und Telegramme von ihnen ganz fremden Personen aus allen Ländern. Bis Dienstagabend sind 66 Leichen geborgen worden, darunter sind nur zwei Frauen nicht agnosziert worden. Da 15 Personen gerettet sind, fehlen noch 60 Leichen. (Siehe zweite Beilage.)

Ein Drama.

Der Schlosser Robert Hein aus der Meuleaufstraße zu Döberitz neulich erschoss sein eigenes Kind, das in den Armen der Mutter lag. Hein war ein sehr eifersüchtiger Mensch. Am Dienstag geriet er mit seiner Frau in Streit. Nach kurzem Wortwechsel griff Hein zu einem Revolver und erschoss seinen fünf Monate alten Sohn Bernhard in den Armen der Mutter. Der Vater wurde verhaftet. Bei der Vernehmung bestritt Hein die vorläufige Schuldung. Er gab an, daß er in der Erregung blindlings nach der Waffe gegriffen habe, dann sei der Schuß, ohne daß er die Waffe angelegt und gezielt habe, losgegangen und habe sein Kind getötet. Er sei durch den Ausgang so erschüttert gewesen, daß er völlig betäubt dagestanden und erst bei dem Erscheinen der Polizei wieder zur Besinnung gekommen sei. Hein ist wieder aus der Haft entlassen worden.

Verbrechen wider das keimende Leben.

Eine große Standalaffäre wurde in Böllingen (Saar) aufgedeckt. Acht junge Mädchen aus den besseren Ständen wurden wegen Verbrechen gegen das keimende Leben verhaftet. Ihr Helfershelfer, ein Vademmeister, wurde ebenfalls verhaftet. Man spricht von weiteren dreißig Verhaftungen, die bevorstehen sollen.

Ein Zuchthausurteil.

Der Obermatrose Schmidt vom Linienschiff „Schwaben“, und der Matrose Zimmermann vom Panzerkreuzer „York“ sind vom Kriegsgericht in Kiel wegen militärischen Ungehorsams zu je sechs Jahren Zuchthaus verurteilt worden. Sechs mitangeklagte Kameraden, gegen die je eine fünfjährige Gefängnisstrafe beantragt war, wurden freigesprochen.

Ein Riesenwasserstrahl.

Beim Graben eines Brunnes in der Skatoweggasse in Moskau brach unerwartet ein Wasserstrahl in Höhe eines fünfstöckigen Hauses hervor. Die ganze Umgegend der Vorstadt Samoslaworetschaja ist unter Wasser gesetzt.

Eine Brandkatastrophe.

In Montreal (Kanada) brannte die protestantische Schule ab. Unter den Schülern brach eine Panik aus, viele verbrannten, 24 Leichen wurden bereits gefunden. In der abgebrannten Schule befanden sich 150 Kinder, die fast sämtlich umgekommen sein dürften. Ergreifende Szenen spielten sich bei dem Brande ab. Unter den zur Rettung ihrer Kinder herbeigeleiteten Müttern entspann sich ein lebhafter Kampf, da jede zuerst zur Brandstätte dringen wollte. Nur mit Gewalt gelang es der Feuerwehr, sie zurückzuweisen.

Schwere Unglücksfälle.

Durch Zusammenstoß eines Hauses wurde, wie aus Bourges gemeldet wird, in der Ortschaft Farges die aus fünf Köpfen bestehende Familie Rouffau getötet. — Einem Telegramm aus London zufolge sind bei einer Feuerbrunst in Bristol fünf Kinder einer Arbeiterfamilie in den Flammen umgekommen. — In der Nähe der ungarischen Station Eszoparambolye ist ein Personenzug mit einem Lastzuge. Vier Personen wurden getötet, zahlreiche verunndet. — Aus Korsu wird gemeldet: Auf dem englischen Kriegsschiff „Dragon“ ereignete sich ein Dampfkesselunfall. Zwei Heizer wurden getötet und vier gefährlich verbrüht. — An Bord des französischen Torpedobootes „Raphé“, das Übungen bei den Iherischen Inseln vornahm, fand eine Kesselexplosion statt, durch die neun Mann gefährlich verletzt wurden.

Gerichts-Zeitung.

Gewerbegericht Magdeburg.

Sitzung vom 25. Februar.

Vorsitzender: Stadtrat Sahm. Beisitzer: Justizrat Kunze und Bauarbeiter Peters, Arbeitnehmer; Kaufmann Gahler und Direktor Gehling, Arbeitgeber.

Fragwürdige Forderungen. Der Maurerpolier Rims verlangt vom Bauherrn Tuchmann 262 Mark als Restlohn und für angefertigte Bauzeichnungen. Der Beklagte befreit die Forderung, weil er der Meinung ist, daß Kläger sich an den zum Auszahlen beauftragten Bauunternehmer Behrends zu halten habe, der für sämtliche am Bau beschäftigten Arbeiter das Geld empfangen habe. Es wird aber festgestellt, daß Behrends durchgebrannt ist und den Bau im Stich gelassen hat. Dem Kläger wird weiter vorgeworfen, daß er im Hintergebäude sämtliche Türen vergessen habe. Die lange Verhandlung, die noch so manchen Schattenseiten des Baumeisters aufzeigt, endet schließlich mit einem Vergleich, nach dem Kläger seine Forderung auf 40 Mark ermäßigt, die vom Beklagten anerkannt werden. Die Forderung will Kläger gegen den Behrends aufrechterhalten.

Hausarbeit kein Grund zur Auflösung des Lehrvertrags. Der Vormund des Barbierlehrlings Regold klagt gegen den Barbierherrn Teuloff auf Aufhebung des Lehrvertrags. Als Grund gibt er an, daß sein Mündel zu wenig Essen bekomme und Arbeiten verrichten müsse, die einem Lehrling nicht zukommen. Da für die mangelhafte Verpflegung der Beweis nicht erbracht wird, die Hausarbeiten für den Lehrling aber im Lehrvertrag vorgesehen sind, steht das Gewerbegericht keinen Grund zur Auflösung des Lehrverhältnisses und weist die Klage des Vormundes kostenpflichtig ab.

Sachbescheidung eines sofortigen Entlassungsantrags.

grund. Der Bezirksrichter Blume klagt gegen die Firma Weibel auf Zahlung von 30 Mark Entschädigung wegen fahrlässiger Entlassung. Blume wird aber mit seiner Klage abgewiesen, weil er zu seiner sofortigen Entlassung dadurch Anlaß gegeben hat, daß er eine Werkstatte im Werte von 3 Mark in den Ofen warf und dadurch verbrannte. —

Zu Unrecht einbehaltenen Lohn. Der Barbiergehilfe Kästner klagt gegen den Barbierherrn Kaulich auf Herauszahlung eines Restlohnes von 3,50 Mark. Der Beklagte macht geltend, daß Kläger, der gekündigt war, ohne ein Wort zu sagen an den drei Tagen Freitag, Sonnabend und Sonntag von der Arbeit weggeblieben ist. Kläger gibt als Entschuldigungsgrund Krankheit an, muß aber zeigen, daß er keine ärztliche Hilfe in Anspruch genommen hat. Auf Klagen einigen sich die Parteien auf 2 Mark. —

Letzte Nachrichten.

-b- Berlin, 27. Februar. (Privattelegr. d. „Volksst.“) Die Geschäftsordnungscommission des Abgeordnetenhauses beschäftigte sich heute mit dem vom Plenum an die Kommission zurückverwiesenen Antrag auf Strafverfolgung der sozialdemokratischen Redakteure Wittmaack, Kollenbuhr und Dornheim in Magdeburg, Halle und Eriud. Die Freisinnigen und die Zentrumsmittglieder erklärten sich prinzipiell gegen jede Strafverfolgung. Die Nationalliberalen erklärten, die Entscheidung davon abhängig zu machen, ob das Vergehen nach oder vor der ersten Beurteilung begangen worden sei, die wegen Beleidigung des Hauses erfolgt sei und die als Warnung angesehen werden könne. Da das letztere der Fall sei, lehnen sie die Genehmigung in den vorliegenden drei Fällen ab. Der Antrag auf Genehmigung zur Strafverfolgung wurde darauf mit allen Stimmen gegen die der Konservativen abgelehnt.

* Dresden, 27. Februar. Die Hauptversammlung des Sächsischen Schiffervereins faßte einen energischen Protestbeschluß gegen Schiffahrtsabgaben und erludt den Reichstag bringend um Widerstand. —

* Darmstadt, 27. Februar. Durch Verfügung des Ministeriums des Innern ist es allen hessischen Beamten untersagt, ohne besondere ministerielle Genehmigung Ehrengeschenke von Untergebenen anzunehmen. Jüngst ließ die oberste Schulbehörde einen städtischen Hauptlehrer, der sein fünfzigjähriges Dienstjubiläum feierte und aus diesem Anlaß von dem ihm unterstellten Lehrpersonal eine Uhr zum Geschenk erhalten hatte, durch die Kreis Schulbehörde auffordern, sofort das Geschenk zurückzugeben. (Erwünscht wäre, daß in gleicher Weise auch in den anderen hiesigen Bundesstaaten verfahren würde, besonders wo es sich um Ehrengesammlungen für hohe Beamte handelt. D. Red.)

* Göttingen, 27. Februar. Eine Anzahl Arbeiter der hiesigen Eisenbahn-Werkstätten, die während der Arbeitszeit welfische Stimmzettel verteilt hatten und daraufhin entlassen wurden, haben gegen die Eisenbahn-Direktion den Klageweg beschritten, weil die Entlassung zu Unrecht erfolgt sei. Die Werkstätten-Inspektion macht geltend, daß für die Entlassung nicht die Verteilung welfischer Gesinnung maßgebend war, sondern der Umstand, daß die Entlassenen gegen das „Reglement“ verstoßen hätten, wonach sich sowohl Beamte als Arbeiter im allgemeinen jedweder agitatorischen Tätigkeit zu enthalten hätten. — Würde dieses Reglement auch die Agitation für nationalliberale Kandidaten verboten haben? —

Wb. Bremen, 27. Februar. Die Rettungsstation Vortum der Deutschen Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger telegraphiert: Am 27. Februar von der hier getrandeten deutschen Wacht „Bibiana“, Kapitän Voh, mit Gutsboot von Hamburg nach Guayaquil bestimmt, sieben Personen durch das Rettungsboot „Dito Haß“ der Sektion gerettet. —

* Posen, 27. Februar. Die Danziger Strafkammer verurteilte den verantwortlichen Redakteur der „Gazeta Odnaska“, Kozalowski, wegen mehrerer zum polnischen Schulstreik „aufreizender“ Artikel zu 700 Mark Geldstrafe oder 70 Tagen Haft. — Der Professor des Priesterseminars in Gnesen Dr. Drzinski wurde wegen des gleichen Verbrechens zu 150 Mark Geldstrafe verurteilt. —

* Trief, 27. Februar. Infolge der passiven Resistenz der Bahndiensteten ist der Frachtwert der Südbahn nach Trief eingestürzt. Gegenwärtig befinden sich 400 Bedienstete der Staatsbahn und 600 Bedienstete der Südbahn in passiver Resistenz. —

Wb. London, 27. Februar. Der „Standard“ veröffentlicht heute einen sieben Spalten langen Auszug aus einem geheften Bericht, den General Smirnow, der Kommandant von Port Arthur während der Belagerung durch die Japaner vom Februar bis Dezember 1904, an den Kaiser gerichtet hat. Dieses Dokument, das die Unterlage für die Angriffe bildete, auf Grund deren gegen die Generale Stössel und Fod sowie Oberst Reiß eine Untersuchung eingeleitet wurde, gibt einen höchst anschaulichen Bericht über den Verlauf der Belagerung. Smirnow erhebt darin schwer belastende Anklagen gegen Stössel, den er der Feigheit, der Unfähigkeit, der Güntlingswirtschaft und der Unentschlossenheit beschuldigt, Eigenschaften die dazu führten, daß die Festung übergeben worden sei bevor ihre Hülsenquellen für die Verteidigung erschöpft waren. —

Wb. Petersburg, 27. Februar. Wie die „Nowoje Wremja“ meldet, traf gestern Abend kurz vor 8 Uhr der Hauptkondukteur der großrussischen Züge beim Abgehen der zum Kaiserlichen Wabillon führenden Strecke eine Person, die eine Kiste mit einer Bombe auf die Schienen stellte. Der Verbrecher wurde verfolgt, entkam aber in einem bereitstehenden Schlitten. Um 8 Uhr wurde Großfürst Nikolai Nikolajewitsch, der Chef des Petersburger Militärbezirks, aus Jaroslawo-Selo zurückermartet. Die Bombe enthielt 3 1/2 Pfund Dynamit, ihre Sprengkraft war sehr groß. Es ist eine verhängnisvolle Ueberwachung der kaiserlichen Strecke angeordnet worden. —

Wb. Döbessa, 27. Februar. Der Generalgouverneur verbot den Redakteuren der hiesigen Zeitungen, über die Mißhandlungen auf den Straßen zu berichten. Er stellte die Polizeizeitungen wieder her. —

Wb. Teheran, 27. Februar. Während der Nacht zum 15. Februar ist das deutsche Waisenhaus, welches 200 Kilometer südlich von Teheran sich befindet, von Räubern überfallen worden. Der Direktor des Waisenhauses wurde schwer verletzt, ein Lehrer getötet. —

Wb. Moskau, 27. Februar. Der Student und Mißbelästiger Schmidt, dessen große Fabrik während des Ausstandes vom Militär zerstört wurde, hat im Gefängnis, wo er seit längerer Zeit schmachtet, Selbstmord begangen. —

Vereins-Kalender.

Allgemeine Kranken- und Sterbekasse der Metallarbeiter, Filiale Magdeburg.

Sonnabend den 2. März Versammlung im „Bürgerhaus“. —

Deutscher Metallarbeiterverband, Verwaltung Magdeburg.

Versammlungen finden statt: Sonnabend den 2. März, abends 8 1/2 Uhr, Bezirk Klein-Döberleben im Lokale von Schäge; Bezirk Döberstedt im Lokale von Frohne; Bezirk Salbke-Westerhagen im Lokale von Gaudmann; Branche der Elektromonteurs in der „Burgallee“ (E. Thiering). Sonntag den 3. März, nachmittags 3 1/2 Uhr, Bezirk Döberdorf-Sohlen im Lokale von Müller in Sohlen. Siehe auch Inserat morgen. —

Turnerschaft Magdeburg, M.-L. Freitags den 1. März, abends 8 1/2 Uhr, engere Vorstandssitzung bei Lichteit. —

Senneckenbeck. Freie Turner. Freitags den 1. März, Versammlung. —

Schönebeck. Zentralverband der Maurer. Sonnabend den 2. März, abends 8 Uhr, Mitglieder-Versammlung. —

H. L. Lublin

Artikel zur besseren Damenschneiderei

Kleider-Druckknöpfe

anerkannt beste, rostfreie Federung

„Frauengunst“ Prima Doppelfeder 0 1 Dhd.	6
„Zukunft“ Prima Doppelfeder 0 1 2 Dhd.	12
„Koh-I-noor“ Prima Doppelfeder 1 2 3 Dhd.	14

Taillenschlösser

schwarz, weiß, grau

„Rekord“ mit Stahl-Einlage Paar	6
Wuschverschluss mit Fischbein-Einlage Paar 12 u.	6
„Triumph“ mit 14 Haken und Dösen Paar	15
„Ellundem 2“ Prima Stoff Paar	18
„Ellundem 3“ Seidenstoff Paar	30

Kleiderschutzborten

Beste Qualität Wolle schwarz Meter	
Beste Qualität Wolle schwarz und farbig Meter	
Beste Qualität Mohär schwarz gemustert Meter	
Beste Qualität Mohär schwarz und farbig Meter	
Beste Qualität Mohär schwarz und farbig gemustert Meter	
Beste Qualität Mohär extra feiner und breit schwarz Meter	

Messing-Stecknadeln in Briefen 103-105 sortiert Brief 5 und	1
Messing-Stecknadeln in Kartons 1/2 Pfund	27
Messing-Stecknadeln lose, Nr. 105. 1 Pfund	140
Stahl-Stecknadeln mit Glasstopf Brief 100 Stück	5
Stahl-Stecknadeln „Bienen“-Marke in Briefen à 145 Stück	7
Stahl-Stecknadeln „Bienen“-Marke, Nr. 5, 6, 7 Dose = 50 Gramm	22
Scheren geschmiedet, glatt und mit Goldgriff Stück 45	35
Fingerschützer aus Zelluloid Stück	5

Haken u. Oesen schwarz, beste Qualität 1/6 u. 1/10 Pfund	5 u. 2 1/2
Haken u. Oesen versilbert, beste Qualität 1/6 u. 1/10 Pfund	24 u. 12
Feder-Haken u. Oesen schwarz und weiß auf Karten Duzend 5 u.	3
Reform-Haken u. Oesen auf Karten Dhd.	5
Fingerhüte Goldblech Stück	4
Fingerhüte rein Nidel Stück	5
Fingerhüte mit Glasboden Stück	6
Fingerhüte „Gala“ Zelluloid, weiß u. farbig Stück	5

Blitznadeln mit und ohne Goldblech Brief = 25 Stück	8 u.
Goldnadeln „Viktoria“ beste Qualität Brief = 25 Stück	
Nähmaschinen-Nadeln „Singer“, gefärbt 12 Stück 20 und	1
Nähmaschinen-Nadeln „Tanaka“, beste Qualität 12 Stück	2
Nähmaschinen-Nadeln Howe, Wheeler u. Wilson 12 Stück	4
Nähmaschinen-Nadeln „Kinghoff“, „Rhody“ und „Bittoria“ 12 Stück	4
Zentimetermaße extra prima-Seiden Stück	20
Bleiplomben zum Beschützen der Kleider Duzend	2

Schweißblätter

Monopol	Eritot, gezack	Größe				
		1	2	3		
		Paar	8	10	14	
Weltrekord	echt amerikanisch Eritot, imprägniert	Größe				
		1	2	3		
		Duzend	2.75	3.25	4.00	
		Paar	25	30	35	
Canfield	echt amerikanisch nahlos geruchlos, wasserbicht	Größe				
		0	1	2	3	
		Duzend	4.50	6.00	7.20	8.60
		Paar	38	50	60	75
Marlitt	Battiststoff mit weißer Gummipolier	Duzend	3.00			30
Kleopatra	Eritotstoff, mit weißer Gummipolier ohne Naht	Duzend	4.25			40
Tennis	porzellaner Netzbezug mit weißer Gummipolier	Duzend	4.50			40
Medea	Seidenstoff mit prima Gummieinlage	Duzend	4.50			40
Blusenschutz	Satinstoff, mit feiner Gummierung wasserbicht	Duzend	2.00			20

Kragen- und Gürtel-Einlagen

Simon, abgepaßt, schwarz, weiß, grau	Breite 4 1/2 6 cm						
	Stück	2	3				
		Breite	4	5	6	7	cm
rund gewebt, schwarz, weiß, grau glatt Meter	10	12	14	17			
	porzellaner Meter	10	12	14			
Steifgurt	Breite 3 1/2 5 6 cm						
	Meter	4	7	9			
Kragenstützen mit Fischbein, schwarz, weiß, grau 6 cm breit	Breite 3 1/2 5 6 cm						
	Meter	30					
Kragenstützen mit Fischbeinplättchen, weiß und schwarz	Breite 3 1/2 5 6 cm						
	Stück	16	12				
Kragenstützen weiß u. schwarz, ganz Fischbein-einlage	Breite 3 1/2 5 6 cm						
	Stück	18					
Kragenstützenstäbchen glasshell, einfach und doppelt 5 6 7 cm	Breite 3 1/2 5 6 cm						
	Duzend	15	7				
Kragenstützenstäbchen Fischbeineinlage, 6 cm Seide mex. schwarz und weiß Meter	Breite 3 1/2 5 6 cm						
	Meter	18	14				
Kragenstützenstäbchen Fischbein, unponnen 5 6 7 cm	Breite 3 1/2 5 6 cm						
	Duzend	8					

Ränder

Nahband	Seide schwarz, weiß, grau Rolle 10 Meter	
		2
Nahband	prima mercerisiert und Seide gefärbt Rolle 10 Meter	45
		30
Tailleband	gefärbt, schwarz, weiß, grau 8 Meter	30 u. 24
		Meter
Tailleband	mit Goldfäden und Jacquardkante 10 Meter	45 u. 30
		Meter
Tailleband	Satin, glatt und mit Naht	Meter
Tailleband	mit Seide gemustert 10 Meter	75
		Meter
Tailleband	prima, mit Seide gemustert 10 Meter	1.10
		Meter
Tailleband	glatt, Seide, schwarz, weiß, grau 10 Meter	1.15
		Meter
Tailleband	extraprima Qualität, mit Seidenmuster 10 Meter	2.25
		Meter
Tailleband	abgepaßt, mit Schloß	Stück 7

Verlängerungsborte

3 1/2 cm schwarz und farbig	5 cm schwarz	7 cm schwarz	
Meter	20	35	45

Rockstoss

Palastborte 7 cm schwarz u. farbig	Ilona gemustert schwarz u. farbig	
Meter	30	18

Gürtelunterlagen

tabelloser, eleganter Sitz Medici- u. Niederform	Stück 45 35
--	-------------

Rockstoß-Einlage

mit Stahl-Einlage	1- 2- 3teilig		
	Meter	9	13
mit Fischbein-Einlage	1- 2 teilig		
	Meter	12	22

Natur-Fischbein

Walfischbein, echt, poliert, zu billigsten Preisen	extrahell						extrahell, prima poliert					
	16	18	20	22	24	26	16	18	20	22	24	26
	7	12	14	20	24	28	10	16	22	26	30	35

Neu aufgenommen: Schnittmuster

in allen Ausführungen für Damen und Kinder, wie Blusen, Morgen- und Kostümstücke, Kinder- und Damen-Kleider, Ärmel, Jacken, Knaben-Anzüge usw.

Nur neuste modernste Modelle Stück

30 M

Chappeseide beste Qualität, ganz leicht gefärbt, schwarz u. farbig, 30 Meter	2	5
Adlerseide Kreuzwidel, beste Qualität, schwarz u. farbig 25 u. 30 Meter	3	2
Chappeseide auf Holzrollen, schwarz, 10 Gr., Nr. 80, Rolle	29	
Chappeseide auf Holzrollen, schwarz, Nr. 80, 320 Meter	38	
Knopflochseide beste Qualität 19 Rollen 18 und	9	
Näh- u. Knopflochseide beste Qualität, schwarz, reine Seide, 5 Gr., Rolle	30	
Nähseide auf Holzrollen, beste Qualität, schwarz, reine Seide, Nr. A, 150 Meter	40	

Taillestäbe gefärbt mit Glasfäden Duzend	10
Taillestäbe gefärbt mit Seidenfäden Duzend	13
Taillestäbe „Rosa“, doppelte Stahl-Einlage, mit Papier überzogen Duzend	20
Taillestäbe mit Fischbein 16-22 cm Duzend	25-14
Taillestäbe prima mit Seide gefärbt Duzend	23
Hohlband schwarz, weiß, grau usw. Stück 10 Meter	25
Rockhenkel „Café“, abgepaßt, schwarz, weiß, grau 10 Stück	10

Sternzwirn „Eklatante“ beste französische Marke	Stück
Reform-Zwirn prima Gewächs Rolle = 40 Meter	
Maschinengarn DMC mit Seidenglanz keine Rollen, schwarz, weiß, farbig Duzend	68
große Rollen, schwarz und weiß Duzend	2.95
Nettgarn in Lagen Duzend = 50 Gramm	
Nettgarn auf Kreuzspulen à 20 Gramm Rolle	
Nähzwirn große Rollen, schwarz und weiß Rolle	3
Schneiderkreide	10 Stück